

Zeitschrift:	Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern
Herausgeber:	Geographische Gesellschaft Bern
Band:	56 (1986)
Artikel:	100 Jahre Geographisches Institut der Universität Bern, 1886-1986
Autor:	Grosjean, Georges
Kapitel:	3: Die Zeit der Wendung nach innen 1909-1949
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-960331

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Teil

Die Zeit der Wendung nach innen 1909–1949

3.1 Neuorientierung. Hermann Walser

Nach dem vermutlich unerwarteten Weggang Friederichsens vollzog sich in Bern bei den Behörden ein Umschwung hinsichtlich des Fachs Geographie an der Universität. Vielleicht steht diese auffällige Neuorientierung auch im Zusammenhang mit dem Wechsel von Regierungsrat Gobat von der Direktion des Unterrichtswesens auf die Direktion des Innern (1906). Wieder war die Kontinuität des Unterrichts im WS 1909/10 nicht gesichert, wieder entstand, wie bei Philippson, nach nur zwei Jahren eine Vakanz.

Der Präsident der Aufsichtskommission für die Lehramtsschule postulierte daher in einem Schreiben an die Direktion des Unterrichtswesens, dass *ein Schweizer und ein Vertreter der länderkundlichen Richtung* angestellt werde. In Deutschland sei zur Zeit eine enorme Nachfrage nach Geographie-Dozenten und so würden die Ausländer Bern weiterhin nur als Sprungbrett für eine Berufung nach Deutschland betrachten. Des Weiteren würden diese Ausländer zwar das schwärzeste Afrika sehr gut, die Schweiz aber sehr schlecht kennen. Die «neue Richtung» der Geographie stelle die Geologie stark in den Vordergrund, Länder- und Völkerkunde oder Verkehrsgeographie würden als weniger wichtig angesehen. 90–95% der Studierenden des Fachs Geographie seien aber Kandidaten des Sekundarlehramts und Geographie sei auch für die Kandidaten der sprachlich-historischen Richtung verbindlich. Außerdem sollte Geographie auch als Hilfswissenschaft zu Geschichte dienen können.

Brückner und seine Nachfolger hatten in Bern reiche Saat ausgestreut. Nach ihrem Weggang standen drei gute habilitierte junge Schweizer Geographen unter den Gymnasiallehrern Berns bereit. Sie waren im Alter nur 10 Jahre auseinander, gehörten somit zur gleichen Generation, aber sollten nun – da der Nachwuchs später versiegte – nacheinander den Berner Lehrstuhl für Geographie besteigen. Die Periode von 1909 bis 1949, 40 Jahre, sollte durch diese drei Persönlichkeiten geprägt sein. **Rudolf Zeller** (1869–1940) war der älteste unter ihnen, hatte 1895 in Geologie doktoriert, war seit 1905 Lehrer am Gymnasium Bern und habilitierte 1907 unter Philippson für Völkerkunde. **Hermann Walser** (1870–1919) hatte 1896 bei Brückner doktoriert, war Gymnasiallehrer in Bern von 1894–1909 und habilitierte im Februar 1909 bei Friederichsen für Geographie, speziell Anthropogeographie, kurz bevor er im April desselben Jahres die Professur antrat. Der

jüngste des Dreigestirns, **Fritz Nussbaum** (1879–1966) war Schüler Brückners, erwarb 1905 das Gymnasiallehrerpatent, doktorierte 1906 bei Philippson und habilitierte 1909 unter Friederichsen. Damals war er Lehrer an der Knabensekundarschule Bern. 1914 wurde er Geographielehrer am Staatlichen Lehrerseminar Hofwil-Bern.

Allen dreien unter sich vom Studium und vom Schuldienst her befreundeten Berner Geographieprofessoren der Periode von 1909 bis 1949 war gemeinsam, dass sie nicht aus dem akademischen Grossbürgertum stammten wie ihre Vorgänger, sondern aus mittelständischen, wenn auch nicht eigentlich bescheidenen Verhältnissen. Alle drei hatten nun die Zeit der Provinzialisierung der Berner Universität durch äussere Umstände auszuhalten: Erster Weltkrieg und damit verbundene Lockerung der Studiendisziplin – Zwischenkriegszeit – Wirtschaftskrise – Nationalsozialismus und geistige Entfremdung zu Deutschland – Zweiter Weltkrieg. In der kultur- und geistesgeschichtlichen Literatur der jüngsten Zeit pflegt man jene Jahrzehnte eher negativ als eine Zeit der Abschliessung, des Aufsichselbst-zurückgeworfenseins zu beurteilen. Es wird Aufgabe der nächsten Kapitel sein, dies für die Geographie an der Universität Bern auszuleuchten und zu einem ausgewogenen Urteil, auch aus der Sicht dieser Zeit selbst, zu gelangen. Diese Zeit hatte auch ihre positiven Seiten. Sie brachte die Besinnung auf die eigenen Werte, in der Geographie auf die nächste und nahe Umwelt, im Sinne Philipp Emanuel von Fellenbergs (Kap.1.5), methodisch auf die Heimatkunde und die Schulgeographie. Walser, Zeller und Nussbaum waren Zeitgenossen und Kollegen von **Otto von Geyrerz** (1863/1940), der seit 1916 als Professor, die Erforschung der berndeutschen Sprache auf wissenschaftliche Grundlage stellte. Zwischen 1905 und 1927 veröffentlichte **Emanuel Friedli** seine *Bärndütsch*-Bände, von 1866 bis 1934 lebte **Rudolf von Tavel**, von 1868 bis 1943 **Simon Gfeller**, die in ihre berndeutschen Romane und Erzählungen Natur und Landschaft in hohem Masse einbezogen.

Besinnung auf die eigenen Werte und Öffnung gegenüber der grossen Welt brauchen keine Gegensätze zu sein, sondern können sich gegenseitig ergänzen. Bei der politischen Struktur der Schweiz – kantonale Universitäten – ist das Fach Geographie auf die Nähe zur Öffentlichkeit angewiesen, kann in einer Zeit der Restriktionen nur in dieser Nähe überleben. Fächer wie Jurisprudenz oder Ingenieurwissenschaft bedürfen der Verankerung in der Schule nicht. Für das Fach Geographie aber, bestimmt der Ruf in der Sekundarschule, im Gymnasium und im Lehrerseminar zu einem guten Teil den Stellenwert, den das Fach auf Hochschulstufe hat und folglich indirekt auch die Mittel, die dem Fach für seine wissenschaftliche Aufgabe zugebilligt werden. In der Mittelschule selektiert sich auch der personelle Nachwuchs für das Hochschulfach.

Unter den drei möglichen Bewerbern fiel die Berner Professur 1909 **Hermann Walser** zu. Nussbaum war wohl noch zu jung (30 Jahre) und entsprach dem geforderten Profil des Kulturgeographen nicht. Zeller war für Völkerkunde habilitiert und hatte vor allem auf diesem Gebiete publiziert. Walser dagegen hatte bereits

einige zwar nicht sehr umfangreiche, aber gewichtige und beachtete Arbeiten aus dem Gebiete der Kulturgeographie und Siedlungsforschung veröffentlicht. Man wusste freilich um seine introvertierte, empfindsame und verletzliche Art. Sein Freund und Nachfolger Rudolf Zeller schrieb später in seinem sehr schönen Necrolog in PETERMANNS MITTEILUNGEN (1919): *Als Lehrer entbehrte Walser mit seiner feinen seelischen Veranlagung jenes Grades von Derbheit, die für die Führung einer strengen Disziplin bei der Mittelschuljugend, die jede Schwäche des Lehrers mit Grausamkeit ausnützt, unentbehrlich ist . . . So war seine Wahl an die Hochschule eine wahre Befreiung gleicherweise von der Last der vielen täglichen Schulstunden, wie von dem Gefühl, den Tücken der Schüler wehrlos gegenüberzustehen, ganz abgesehen davon, dass die Hochschule erst der richtige Platz für ihn war, um seine grossen wissenschaftlichen und methodischen Fähigkeiten zur Auswertung zu bringen. Als Kollege war er schon am Gymnasium, wie später an der Hochschule, zufolge seiner Schlichtheit und der Vornehmheit des Charakters überaus geschätzt.*

Hermann Walser war am 11. Dezember 1870 in Biel geboren worden. Er verbrachte seine Jugend daselbst im Kreise zahlreicher Geschwister. Sein Vater betrieb ab 1864 ein Buchbinderatelier, später handelte er mit Wein und Oliven. Die Mutter, aus Schangnau gebürtig, wurde früh gemütskrank und musste den Haushalt ihrer Tochter Lisa überlassen, mit welcher Hermann Walser, der unverheiratet blieb, später am meisten Kontakt hatte, als sie in Bellelay Anstaltslehrerin war. Die Mutter starb 1894. In der Familie waren ausserordentliche künstlerische Begabungen vorhanden: Einer der Brüder war der heute wieder entdeckte Schriftsteller Robert Walser (1878–1956), der in Herisau in einer Nervenheilanstalt starb, ein anderer der Maler Karl Walser (1877–1943), der durch monumentale Wandmalereien, so im Berner Grossratssaal, bekannt wurde und der in jungen Jahren in Berlin als Bühnenbildner, später in Winterthur arbeitete; ein weiterer Bruder, Ernst Walser (1873–1913) wurde Musiker. Hermann Walser hatte wenig Beziehungen zu seinen Brüdern, mehr zu den beiden Schwestern Lisa und Fanny, die er häufig besuchte. Besonders die Aufenthalte bei Lisa in Bellelay und die von dort aus unternommene Wanderungen scheinen ihm den Jura nahegebracht zu haben. Hermann Walser war ein ganz aussergewöhnlich intensives Naturempfinden eigen. Formen, Farben, Düfte, Geräusche konnten ihn in Begeisterung versetzen, und es ist dieses Naturgefühl bei seiner Wahl des Geographiestudiums mitbestimmend gewesen. Walser war aber kein Schwärmer. Bei seiner wissenschaftlichen Arbeit, besonders seit der Habilitation, war er streng sachlich, bis an den Rand der Pedanterie. Im Roman *Die Geschwister Tanner* (1907) hat Robert Walser seinen Bruder Hermann unter dem Namen Dr. Klaus beschrieben als einen von wirklichen und eingebildeten Pflichten bedrängten Menschen, dessen Art oft eine bedrückende Wirkung auf andere Menschen hatte.

Biel hatte damals noch kein Gymnasium. Hermann Walser besuchte die Literarabteilung des Gymnasiums Bern, wo er 1889 die Maturitätsprüfung bestand. Dann

begann ein breitgefächertes Lehramtsstudium in Bern in Geschichte, Geographie, Deutsch, Französisch, Italienisch, Psychologie und Pädagogik. 1891/92 folgte ein Studienjahr in München, dann das Weiterstudium in Bern zum Erwerb des Diploms für das Höhere Lehramt in Geschichte, Geographie, Deutsch und Pädagogik (9. Nov. 1892). Es folgte sofort das Weiterstudium in Geographie in Bern bei Brückner, vom April 1893 bis März 1894 Dienst als Sekundarlehrer in Herzogenbuchsee, dann im April 1894 die Aufnahme der Lehrtätigkeit als Geographielehrer am Städtischen Gymnasium in Bern. Walser vervollständigte gleichzeitig noch seine Kenntnisse in Geologie und begann – neben der Lehrtätigkeit – im April 1895 die Ausarbeitung seiner Doktordissertation über die *Veränderungen der Erdoberfläche im Umkreis des Kantons Zürich seit der Mitte des 17. Jahrhunderts* unter der Leitung von Eduard Brückner. Wir haben diese Arbeit bereits erwähnt und in ihrem Stellenwert gewürdigt (Kap. 2.7). Walser promovierte am 28. Juli 1896. Zielstrebig scheint er weitere Horizonte anvisiert zu haben. Das Sommersemester 1898 verbrachte er an der Universität Leipzig, wo die Begegnung mit Ratzel bedeutungsvoll wurde. Anschliessend folgten Reisen nach Böhmen, Berlin und Norwegen. Die 1900 erschienene Schrift *Dörfer und Einzelhöfe zwischen Jura und Alpen im Kanton Bern* zeigt exemplarisch eine Siedlungsgeographie, die sich aus den Gegebenheiten des Naturraumes entwickelt und war eine erste Frucht Ratzelscher Schule, wie das ZELLER ausdrücklich bezeugt. Stark auf die Kausalitätsbeziehungen ausgerichtet war auch das kleine, 1902 erstmals und dann in mehreren Auflagen erschienene *Begleitwort zur eidgenössischen Schulwandkarte*. Nicht nur die Karte von Hermann Kümmeler war ein vielbewundertes Meisterwerk, auch das Begleitwort von Hermann Walser ist eine bewunderungswürdige, klare, auf 120 Seiten extrem komprimierte Landeskunde der Schweiz.

1904 bewarb sich Walser, noch vor der Habilitation, um die Nachfolge Brückners. Es war dies vielleicht eine «taktische Massnahme», die ihm Brückner selbst empfohlen hatte und die den Zweck hatte, Walsers Namen bei Fakultät und Behörden vorsorglich zirkulieren zu lassen, wie das auch heute an gewissen Orten noch üblich ist. Am 24. Januar 1909 erfolgte dann das Gesuch um die Habilitation an die Direktion des Unterrichtswesens, am 6. Februar darauf die Bewerbung um den Lehrstuhl in Nachfolge Friederichsens. Am 25. Februar wurde die *venia docendi für Geographie, speziell Anthropogeographie* erteilt. Der Vorschlag der Fakultät für die Professur sah im ersten Rang noch einmal einen Deutschen vor, Dr. G. Braun in Greifswald (der vielleicht Friederichsen bekannt war, der ja nach Greifswald berufen wurde). Erst im zweiten Rang folgte H. Walser. Der Antrag der Lehramtsschule stellte Walser in den ersten Rang, in den zweiten Rudolf Zeller. Auf den 1. April 1909 wurde Walser vom Regierungsrat zum vollamtlichen ausserordentlichen Professor mit einem Jahresgehalt von 2300 Franken gewählt, mit dem üblichen Nachsatz, den Geographieunterricht auch an der Lehramtsschule zu erteilen. Auf den 1. Januar 1911 wurde er mit einem Jahresgehalt von 5000 Franken zum Ordinarius befördert.

Unter Walser war das Institut kein Einmannbetrieb mehr. Als Privatdozenten lasen je ein- bis zweistündig Fritz Nussbaum einzelne Kapitel der Physikalischen Geographie und Rudolf Zeller Völkerkunde.

Walser, der sich offensichtlich mit der Physikalischen Geographie etwas schwer tat und vor der grossen Bürde von Vorlesungen zurückschreckte, unterstützte am 4. November 1913 ein Gesuch an die Unterrichtsdirektion, Dr. **Fritz Nussbaum** im Hinblick auf seine bereits vierjährige Tätigkeit als Dozent und auf seine Mitwirkung bei Praktika und Exkursionen ein jährliches Dozentenhonorar zu bewilligen. Dem Gesuch wurde in bescheidenem Masse entsprochen, 300.– Franken jährlich, was natürlich bei weitem nicht ausreichte, Nussbaum genügend vom Schuldienst zu entlasten. 1914 wurde Nussbaum an das Staatliche Lehrerseminar Bern-Hofwil gewählt und hatte dort neben Geographie auch Mathematik, Deutsch und Französisch zu unterrichten. Hier beginnt das, was wir meinen, wenn wir diese Periode auch als *Die Zeit der überforderten Schweizer* bezeichnen.

Hermann Walser hinterliess **33 Notizbücher** (StAB), die den grössten Teil seines Lebens abdecken. 21 davon sind Reisenotizbücher, 12 Arbeitsnotizbücher, die auch Aufzeichnungen über die Vorlesungen enthalten, die Walser als Student hörte oder später als Professor hielt. Meist sind es aber nur dürre Notizen, Nennung von Übernachtungsorten, Begleitern, Fahrtkosten, Auflistung der mitgeführten Effekten, Anzahl Hemden, Socken, Vermerken von Schnupfen, Hexenschuss, Magenverstimmung . . . Walser war Einzelgänger. Von seinen 11 Auslandsreisen machte er 10 allein. *Ich bin egoistisch genug, für mich ganz allein am glücklichsten zu sein* (NOTIZBUCH Nr. 13, 5. Juni 1897). Von 117 Wanderungen in der Schweiz, die Walser zwischen 1900 und 1919 verzeichnet, machte er 49 allein, 17 mit Lisa oder Fanny, 20 mit andern Begleitern, 31 mit Schülern oder Studenten. Walser war nicht Hochalpinist. In frühen Jahren machte er etwa Voralpen- oder Passwanderungen mit Zeller und übte sich auch im damals aufkommenden Skisport. Im Jahre 1915 notiert Walser einmal, dass auf den Saanenmösern *tout Berne* beisammen gewesen sei: Zeller, Steiner, Francke, Balsiger, H. Wäber, und Schenk. In diesem in Bern bisweilen verwendeten *tout Berne* steckt etwas die Vorstellung eines exklusiven Kreises – vielleicht fühlte sich Walser nur etwas peripher zugehörig.

Die zu Walsers Zeit nun mehr und mehr in der Luft liegende Beziehung zwischen Politik und Geographie – in politische Geographie und dann Geopolitik ausmündend – hat Walser mit wissenschaftlicher Sachlichkeit gemeistert. ZELLER attestiert ihm: *Auch den Krieg hat Walser echt geographisch und landeskundlich angepackt und mit vorbildlicher Objektivität sich geäussert*. ZELLER spielt dabei auf den Vortrag an, den Walser 1917 *Zur gegenwärtigen politisch-geographischen Stellung der Schweiz* hielt, und worin er zeigt, dass die Schweiz zwar als deutsche Grenzmark gegen die welschen Lande entstanden sei, sich aber zur internationalen kulturlichen (sic!) Grenzmark entwickelt habe, die nicht durch Anschluss an Macht und Streit für eine Gruppe unserer Grossnachbarn, sondern durch die friedesuchende, für die Kultur des Erdteils heilsame Neutralität die Lehren ihrer geographischen

Lage verstehen soll. Dies ein Gegenstück zu dem im Jahre 1914 gehaltenen berühmten Vortrag von Carl Spitteler *Unser Schweizer Standpunkt* – in einer Zeit, als die Schweiz im Sog des sprachlich begründeten Nationalismus der kriegsführenden Nachbarstaaten innerlich auseinanderzubrechen drohte. Auch in früheren Arbeiten hat sich Walser dagegen gewendet, die Daseinsberechtigung der Schweiz allein aus ihrer Funktion als europäischer Passstaat verstehen zu wollen.

Walsers Standort in der Kulturgeographie, verstanden als Auseinandersetzung zwischen Natur und Kulturraum, ist schon fast programmatisch zusammengefasst in einer Stelle der Doktordissertation (WALSER 1896, S. 110): *Wo das freie Spiel wirtschaftlicher Kräfte waltet, da mögen kriegerische Ereignisse, politische Strömungen, wirtschaftliche Krisen, Schwankungen der Bevölkerungsbewegung kommen und gehen, ein Prozess schreitet unverrückbar, wenn auch zum Teil dem Menschen unbewusst, vorwärts, der Prozess der Anpassung des Menschen an die ihn umgebende Natur. Der primitive Mensch vergewaltigt die Natur, aber nicht ohne dass sie dafür sich rächt. Der Kulturmensch höchster Stufe fügt sich ihrer Macht. Dann aber herrscht er über sie in den Grenzen, die er erkennt und respektiert, und erreicht sein Ziel, das Land, das er sein eigen nennt, zur schönstmöglichen Wohnlichkeit zu erheben.* Diese idealistische Sicht von der Aufgabe und den Grenzen des wirtschaftenden Menschen ist nicht in Erfüllung gegangen.

ZELLER bezeugt, dass Walsers literarische Tätigkeit ein mühsames Ringen mit dem Stoff und mit der Selbstkritik darstellte und dass für ihn der Lehrbetrieb eine Belastung war. NUSSBAUM fügt bei, dass Walser kein Vielschreiber war, aber dass jede seiner Schriften nach Inhalt und Form von einer geradezu klassischen Vollkommenheit, sein Stil durchwegs von eigenartiger Schönheit war. Durch sein Pflichtbewusstsein und seine komplizierte Natur hat sich Walser körperlich und seelisch überfordert. Es stellten sich Schwäche- und Krankheitszustände, sowie Zirkulationsstörungen ein. Am 3. Januar 1919 musste er sich teilweise beurlauben lassen. Im Frühjahr legte er das Präsidium der Geographischen Gesellschaft nieder. Am 1. Mai 1919 ist Hermann Walser freiwillig aus dem Leben geschieden.

NUSSBAUM, F., 1919: † Professor Hermann Walser. In: Berner Schulblatt, 52. Jahrg. 1919, Nr. 22, S. 183–185. Bern.

NUSSBAUM, F., 1920: Professor Hermann Walser. In: Geographische Zeitschrift, 26. Jahrg. Nr. 3, S. 65–67.

ZELLER, R., 1919: Hermann Walser. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, 1919, S. 65. Leipzig. Weitere Nekrolog zusammengestellt in: Verhandlungen der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, 1919. Keine veröffentlichte Bibliographie aufgefunden.

StAB: RRB und Hochschulakten.

HBLS: Art. H. Walser.

ZINGGELER, A., 1987: Prof. Hermann Walser. Leben und Werk – eine Analyse seiner Notizbücher. Zweitarbeit im Hauptfach Geographie unter der Leitung von H.-R. Egli, mit kurzer Bibliographie. Msgr. GIUB. EGLI, H.-R., 1986: Seminarbericht über H. Walser, Msgr. GIUB.

3.2 Rudolf Zeller

Nach dem Hinschied Walsers standen unter den Schweizern noch Zeller und Nussbaum zur Wahl. Aus Deutschland konkurrierten Alfred Rühl und Otto Maull – beides später bekannte Namen. Dass die Unterrichtsdirektion die Stelle auch in der *Frankfurter Zeitung* ausschreiben liess, löste in der Presse Kritik aus: Man wolle keine Auslieferung an die Deutschen. In der turbulenten Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg und nach dem Landesstreik scheint man nicht weit gesucht zu haben. Zeller entsprach dem angestrebten Profil des Kulturgeographen besser, aber die Fakultät beantragte auch, dass Nussbaum bessergestellt und dadurch als Physiogeograph der Universität erhalten bleiben sollte. 1920 erhielt Nussbaum einen erweiterten Auftrag für *Physikalische Geographie, speziell Morphologie* mit einem Salär von 800 Franken im Jahr. Da Nussbaum sich damit nicht zufrieden geben konnte, kamen ihm Fakultät und Erziehungsdirektion 1922 durch Beförderung zum nebenamtlichen Extraordinarius entgegen.

Rudolf Zeller wurde am 6. Juli 1869 in Thun geboren als Sohn des Johann Rudolf Zeller, Kaufmann, gebürtig aus Zweisimmen. 1875, als Rudolf Zeller 6 Jahre alt war, starb sein Vater durch einen Unglücksfall. Die Mutter heiratete in zweiter Ehe Pfarrer Paulin Gschwind, einen Vorkämpfer der christkatholischen Bewegung. In der Familie seines Stiefvaters und seiner Mutter wuchs Rudolf Zeller im Pfarrhaus von Starrkirch bei Olten auf. Die Mutter war nach damaligen Begriffen in der Öffentlichkeit sehr aktiv als Mitbegründerin des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins und als Befürworterin der hauswirtschaftlichen Ausbildung der weiblichen Jugend. Sie wurde von Rudolf Zeller stets hoch verehrt.

In der Primarschulzeit in Starrkirch wurde der junge Zeller durch die bäuerliche Umgebung und die Natur geprägt. Er war zunächst noch von eher schwächlicher Konstitution, schrieb sein Erstarken aber dem langen Schulweg in die Bezirksschule Olten zu, die er nach der Primarschule besuchte. In Olten unternahm Zeller mit einigen Kameraden allerlei Streifzüge, lernte heimlich Schwimmen und einen Weidling führen. Seine Naturverbundenheit wurde von einigen Lehrern gefördert. Nach einem halben Jahr Welschlandaufenthalt trat Rudolf Zeller im Herbst 1886 in das Gymnasium der Kantonsschule Solothurn ein. Sein Lehrer für Naturgeschichte, Prof. E. Lang, stellte ihn als Volontär-Assistenten an und trug ihm für die 1. Jahresversammlung der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn auf, die Bestände der geologisch-mineralogischen Sammlung des Museums neu zu ordnen und aufzustellen. Hier wurde vielleicht Zellers spätere Hinneigung zu Museumsarbeit begründet. 1890 bestand er die Maturitätsprüfung.

Es folgten Universitätsstudien in Naturwissenschaften in Basel, Freiburg i.Br. und Bern. 1895 doktorierte Rudolf Zeller in Bern bei Prof. Richard Armin Baltzer mit der Dissertation *Ein geologisches Querprofil durch die Zentralalpen*. Im selben Jahre nahm er die Tätigkeit als Sekundarlehrer an der Städtischen Mädchenschule Bern auf, gleichzeitig das Weiterstudium zum Gymnasiallehrer. 1905 er-

folgte die Wahl an das Städtische Gymnasium Bern. In jenen Jahren kurz vor und nach der Jahrhundertwende, war Rudolf Zeller von überschäumender Kraft und Arbeitsfreude. Eine Reise nach Unterägypten und zu den Natronseen mit Dr. David aus Basel, mit geologischer Zielrichtung, gab Zeller den ersten Kontakt mit dem Orient, der ihn faszinierte und seine Hinwendung zur Völkerkunde bestimmte. Es folgten Reisen nach Algerien und Tunesien (1898) und in die Auvergne (1899). Zellers rasch wachsende Kompetenz auf dem Gebiete der Ethnographie führte dazu, dass ihm 1902 die Leitung der bedeutenden ethnographischen Sammlungen des **Bernischen Historischen Museums** übertragen wurde, zugleich mit Ein-sitz in dessen Verwaltungsausschuss. Zeller trat hier in die Fussstapfen von Dr. Edmund von Fellenberg, einem der grossen schweizerischen Alpenpioniere, vom Studium her ebenfalls Geologe, aber auch tätig in Urgeschichte und Ethnographie. Es zeigte sich hier erstmals etwas für Bern Eigentümliches: Dass die Ethnographen – oder diejenigen, die in unserem Zeitraum Völkerkunde lehrten – alle aus der Geologie hervorgingen: Fellenberg, Zeller, Staub, Schneeberger. Das zeigt, dass die Geologen einer der wenigen Beurfsgattungen angehörten, welchen es finanziell möglich war, Reisen in aussereuropäische Erdteile zu machen.

Aber für Zeller nicht genug: Als Alpinist und Geograph setzte er sich gleichzeitig mit einigen andern prominenten Persönlichkeiten für die Gründung des **Alpinen Museums** ein, das 1902 im Schosse der Sektion Bern des Schweizer Alpen-Clubs beschlossen und nach Zellers Ideen im sogenannten *Rathaus des Äussern Standes*, einem altbernischen Gesellschaftshaus an der Zeughausgasse, gestaltet und 1905 eröffnet wurde. Wenn auch nur ein Provisorium in einem einzigen Saal, sollte das Museum die Idee der Einheit und Ganzheit des schweizerischen Alpengebietes zur Schau stellen. Es lag dies ganz in der Linie der damaligen Landeskunde, wie sie denn bald einmal in Bern durch PROF. FRIEDERICHSEN vertreten wurde. Dieser äusserte sich im **GEOGRAPHISCHEN ANZEIGER** (1908), es bleibe nach Abzug der sportlich-touristischen Abteilung ein *von echt geographischem Geiste getragenes länderkundliches Museum des Schweizer Alpengebietes* zurück. Und weiter: *Hier kommt es der Museumsleitung darauf an, wissenschaftlich fundierte Aufklärung über die Gesamtheit aller Erscheinungen der Natur der Schweizer Alpen in den Kreisen der Bergsteiger wie des grossen Publikums zu verbreiten, Liebe und Verständnis für die Bergwelt zu wecken und zu vertiefen.*

Das Lob war für die Zeit verdient. Aus späterer Sicht würden wir es nicht mehr teilen. Das Museum im Standesrathaus war ein Sammelsurium von auf engstem Raum zusammengedrängtem Ausstellungsgut: Topographische Reliefs, Karten, Panoramen, Mineralien und Gesteine, Tierpräparate, alpine Ausrüstungsgegenstände, Ski, Clubhüttenmodelle und vieles anderes mehr. Niemand wusste das besser als Rudolf Zeller, der dem Museum 35 Jahre lang vorstand. Mit ungeheurer Zähigkeit hat er auf ein grosses Ziel hingearbeitet: Das Museum in einem eigenen, geräumigen Haus, das Sammlungsgut sauber thematisch aufgestellt. Rudolf Zeller musste sein 65. Altersjahr zurücklegen, bis dieser Wunsch in Erfüllung ging.

Doch zurück zu Zellers grosser Schaffensperiode. Neben dem Gymnasialunterricht und der Betreuung der Ethnographischen Sammlungen und des Alpinen Museums im Einmannbetrieb habilitierte sich Zeller 1907 für *Völkerkunde* und hielt von da an wöchentlich zwei bis drei Stunden Lehrveranstaltungen am Geographischen Institut, die er allerdings mit seiner Museumstätigkeit verbinden konnte. 1895 hatte er das Bergführerexamen bei dem bekannten «Gletscherpfarrer» Gottfried Strasser von Grindelwald abgelegt, später war er Mitglied der Patentkommission für Bergführer, Mitglied des Vorstandes der Sektion Bern des SAC, zeitweilig Exkursionschef (um 1910/11 belegt), Oberturner in einem Turnverein, Pionier des Skilaufens, später noch Hauptmann einer Rettungskompanie der Stadtberner Feuerwehr, 1920 bis 1923 Präsident der Geographischen Gesellschaft und seither Schriftleiter des Jahresberichts.

Ganz im Gegensatz zu seinem Vorgänger war Zeller eine robuste Natur. Den Gymnasial- und Hochschulunterricht meisterte er souverän mit seiner ungemein lebhaften Art, seinem warmen Verständnis, dem köstlichen Humor und der Gabe oft recht drastischer Schilderung. Aus dem Kreise seiner ehemaligen Schüler fand er die meisten Helfer bei der Aufnung der ethnographischen Sammlungen.

Als Rudolf Zeller 1918 unter gleichbleibendem Lehrauftrag zum nebenamtlichen ausserordentlichen Professor und 1919 in Nachfolge Walsers zum vollamtlichen Ordinarius für Geographie und Völkerkunde gewählt wurde, hatte er bereits sein 50. Lebensjahr erreicht und die Zeit seiner grössten Dynamik hinter sich. Er behielt seine Aufgaben in den Museen, die ihm für seine Lehrtätigkeit dienten, aber auch viel Administrativarbeit erforderten. Den Schuldienst im Gymnasium konnte er 1918 verlassen. Fritz Nussbaum, seit 1922 Extraordinarius, aber immer noch mit viel Schuldienst beladen, konnte Rudolf Zeller auf dem Gebiete der Geomorphologie und Gletscherkunde, der kartographischen Übungen und in den Exkursionen entlasten. Ein schwerer Skiunfall im Jahre 1923 hatte für Zeller bleibende Folgen. Er unternahm aber noch zahlreiche Studienreisen, so nach Spanien und Marokko (1920), Griechenland (1927 und 1929), und schliesslich folgte, im Jahre vor Zellers Tod, als Erfüllung eines längst gehegten Wunsches, die Reise nach Konstantinopel, Damaskus und Bagdad, wo Zeller der Studiengesellschaft den Islam und seine Kultur interpretierte, wie er schon auf den beiden Hellas-Fahrten geographische und ethnographische Erläuterungen übernommen hatte.

Den Bestand *seiner* Museen hat Rudolf Zeller in rastloser Leidenschaft und mit viel Geschick und persönlichen Beziehungen gemehrt und entwickelt. Die ethnographische Sammlung des Bernischen Historischen Museums hatte als Kern die ins 18. Jahrhundert zurückreichende, nicht sehr umfangreiche, aber hochwertige Südseesammlung von Johann Waeber (vgl. Kapitel 1.2). Zeller war es vergönnt, 1914 einen zweiten bedeutenden Bestand in Form der Orientsammlung von Henri Moser-Charlottenfels als Stiftung für das Museum entgegenzunehmen und 1923 in einem Anbau des Museums sachkundig und wirkungsvoll aufzustellen. Mit diesen Kernbeständen und zahlreichem weiteren, im Laufe der Jahre erworbenem Gut,

ist die ethnographische Abteilung des Bernischen Historischen Museums unter Zellers langjähriger Leitung zu Rang und Bedeutung aufgestiegen.

Aber auch das Alpine Museum reifte in Zellers späten Jahren. Durch das Stiftungsstatut vom 7. Februar 1933 konnte das Museum als **Schweizerisches Alpines Museum** auf eine neue Basis gestellt werden, mit den Stiftungsträgern Eidgenossenschaft, Kanton Bern, Einwohnergemeinde Bern und Schweizer Alpen-Club gemeinsamt und Sektion Bern, welche den Grundstock des Ausstellungsgutes schon im alten Museum beigesteuert hatte. Das Stiftungsstatut übernahm die Formulierung Friederichsens von 1908, dass das Schweizerische Alpine Museum ein *landeskundliches Museum des schweizerischen Alpengebietes* sein solle. In diesem Sinne wurde es von Rudolf Zeller auch als Arbeitsinstrument für die Universität und für Schulen jeder Stufe gestaltet. Ende des Jahres 1934 konnte der Neubau am Helvetiaplatz bezogen werden. Zeller war neben seiner Stellung als (ehrenamtlicher!) Leiter des Museums auch Präsident des Stiftungsrates. Weitere Mitglieder des Stiftungsrates erfüllten ehrenamtlich die Funktionen von Sekretär, Kassier und wissenschaftlichem Mitarbeiter.

Durch seine Beziehungen zu *tout Berne* und darüber hinaus brachte Rudolf Zeller dem Museum zum Grundstock von 1905 wertvollstes Sammlungs- und Ausstellungsgut durch Schenkung oder als Dauerdepositum ein, so mehrte er die bedeutende Sammlung topographischer Reliefs durch die monumentalsten Stücke, brachte Teile der Maskensammlung des Barons Eduard von der Heydt in Ascona und Teile der Trachtensammlung der Trachtenforscherin Julie Heierli, sowie das auserlesene Sammlungsgut von Frau Dr. Eugenie Goldstern aus Wien, die er während ihrer Doktorarbeit in Graubünden betreut hatte, ins Museum ein. Mit den drei grossformatigen Gemälden alpiner Landschaften von Alexandre Calame, die von Industriellen und der Gottfried Keller-Stiftung erworben wurden, setzte Zeller einen wichtigen Akzent. Sieben über grosse Gemälde von Ferdinand Hodler, die um 1934 vom SAC und der Gottfried Keller-Stiftung für das Museum angekauft worden waren, können erst in der nächsten Zeit nach einem Umbau des Museums endlich ihren Standort finden.

Mit der schonungslosen Verausgabung seiner Kräfte hat sich schliesslich auch Rudolf Zeller überfordert. Zwar erreichte er, dass auf das Sommersemester 1931 Fritz Nussbaum seiner Funktionen in der Internatsleitung von Hofwil entbunden und dafür sein Lehrauftrag an der Universität um zwei Stunden erweitert wurde. Zeller konnte damit die «Allgemeine Geographie I-IV» abgeben, behielt aber die Leitung des Instituts, die ganze Länderkunde, Geographie der Schweiz, Praktikum und die Leitung des Geographischen Seminars, die ganze Völkerkunde und die Abnahme der Fakultäts- und Lehramtsprüfungen. Die Durchführung der Exkursionen hatte er schon nach dem Unfall von 1923 weitgehend an Nussbaum abtreten können.

Am 6. Juli 1939 erreichte Rudolf Zeller die Altersgrenze von 70 Jahren und legte seine Aufgaben am Geographischen Institut der Universität, am Schweizeri-

schen Alpinen Museum und am Bernischen Historischen Museum nieder. Einen Ruhestand gab es für ihn nicht. In der Nacht vom 16. auf den 17. Oktober 1940 holte ihn der Tod aus dem Kreise seiner Familie und seiner zahlreichen Freunde.

- NUSSBAUM, F., 1941: Rudolf Zellert. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, 1941, Heft 1.
- ROHRER, E., 1941: Prof. Dr. R. Zellert. In: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums, 20. Jahrg. 1941, S. 5–13, mit nicht vollständiger Bibliographie.
- Weitere Nekrologie von W. Rytz in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern 1940; in: Die Alpen, 1940; und in: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, 121. Jahrgang, 1940. Von F. Nussbaum in: Der Schweizer Geograph, 17. Jahrg. 1940. Von K. Guggisberg in: Clubnachrichten der Sektion Bern SAC, 1940.
- RYTZ, W., 1955: 50 Jahre Schweizerisches Alpines Museum. Bern.
- StAB: RRB, Hochschulakten.
- KÖCHLI, P., 1986: Seminarbericht R. Zeller mit ergänzter Bibliographie, Verzeichnis der unter Zeller erarbeiteten Dissertationen, Persönliche Erinnerungen an R. Zeller. Msgr. GIUB.
- AERNI, K., 1986: Seminarbericht Sekundarlehramt. Msgr. GIUB.

3.3 Fritz Nussbaum

Nach Rudolf Zellers Rücktritt und jähem Tod erreichte die Geographie an der Universität Bern ihren absoluten Tiefstand. Angesichts der Finanzknappheit, des Kriegszustandes rund um die Schweizer Grenzen und des geistig und politisch gespannten Verhältnisses der Schweiz zu Deutschland war weder an einen personnel Ausbau des Institutes noch an eine Berufung aus Deutschland zu denken. Fritz Nussbaums Lehrauftrag wurde um *Geographie der Alpenländer* erweitert. Das Ordinariat wurde vorläufig nicht mehr besetzt. Fritz Nussbaum wurde zwar zum Institutedirektor ernannt, blieb aber im Status eines nebenamtlichen Extraordinarius und konnte seine Verpflichtungen im Staatlichen Lehrerseminar nicht abgeben. Damit war das Institut hinter den Stand von 1886 zurückgefallen. Indem auch der Lehrauftrag von PD Walther Staub um drei Wochenstunden *Länderkunde der aussereuropäischen Erdteile* erweitert wurde, konnte das Lehrangebot für die Lehramtsschule knapp aufrechterhalten werden.

Als **Fritz Nussbaum**, der neben Walser und Zeller drei Jahrzehnte als *Zweiter* treu und loyal gedient hatte, an die Spitze des Instituts gestellt wurde, zählte er 61 Jahre. Er war im Jahre 1879 als zweitältestes von 15 Kindern geboren worden. Seine Eltern, Samuel Carl Nussbaum und Marie, geb. Blaser, betrieben die Mühle von Flamatt, wo Fritz Nussbaum im lebhaften Kreise seiner Geschwister und der Angestellten der Mühle seine Jugendjahre verbrachte. Er besuchte fünf Jahre die reformierte Diasporaschule im freiburgischen Flamatt und dann das Progymnasium in Bern. 1895 trat er mit der 60. Promotion in das Staatliche Lehrerseminar Hofwil ein. Für ihn einigermassen charakteristisch, lernte er seine spätere Gemahlin, Margrit Gäumann aus Tägertschi 1898 anlässlich der Hundertjahr-Gedenk-

feier an den Kampf im Grauholz kennen. Im Herbst 1898 ist er Lehrer in Gerzensee, 1899 in Zollikofen. Nach der Heirat betreute das Lehrer-Ehepaar die Primarschule in Zollikofen, damals noch ein kleiner Ort, kirchgenössig nach Bremgarten, aber doch schon durch die Bahn mit Bern verbunden. Das gab Fritz Nussbaum die Möglichkeit, im Sommersemester 1900 neben dem Schuldienst das Universitätsstudium an der Lehramtsschule aufzunehmen. Hier hat er **Brückner** kennengelernt und Brückner ihn. Es dürfte nicht zuletzt die ausserordentliche Fähigkeit Nussbaums gewesen sein, geomorphologische Sachverhalte und Prozesse zeichnerisch zur Darstellung zu bringen, die früh die Aufmerksamkeit der Gelehrtenwelt auf ihn zog. Im Jahre, als Brückner von Bern wegzog, 1904 wurde Nussbaum zum Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung patentiert und an die Sekundarschule im benachbarten Münchenbuchsee gewählt.

An der Universität kam er nun unter die Fittiche **Philippsons** (Kap. 2.3), mit dem er zeitlebens freundschaftlich verbunden blieb. 1905 bestand er die Prüfung für das Höhere Lehramt in den Fächern Geographie, Mineralogie, Geologie und Geschichte und wurde im folgenden Jahr an die Knabensekundarschule Bern gewählt. Es ist bemerkenswert, dass Fritz Nussbaum, der stets als stark geologisch ausgerichteter Physiogeograph galt, sein Sekundarlehrerstudium in der sprachlich-historischen Richtung absolvierte und auch im Gymnasiallehrerpatent noch das Fach Geschichte ausweist. Seine Doktordissertation, die bei Philippson eingereicht wurde, stammte mit dem Titel: *Die eiszeitliche Vergletscherung des Saanegebietes* noch aus den Zielsetzungen Brückners. 1906 doktorierte Nussbaum bei Philippson mit dem Prädikat *summa cum laude*. Nach dem Wegzug Philippsons erworb sich Fritz Nussbaum rasch das Vertrauen und Interesse Friederichsens, bei dem er 1907–1909 als freiwilliger (unbezahlter!) Assistent diente und mit dem er, zusammen mit Zeller, am Aufbau des Alpinen Museums arbeitete.

Fritz Nussbaum hatte das Glück, in jenen Jahren mit drei der prominentesten Geographen geomorphologischer Richtung zusammenzutreffen und arbeiten zu können: Nach Brückner und Philippson auch mit dem Amerikaner **William Morris Davis** (1850–1934), der ihn mit seiner Auffassung von der Zyklizität in der Entwicklung der Oberflächenformen nachhaltig geprägt und ihn auch mit seiner Darstellungsart in typisierenden und generalisierenden Blockdiagrammen angeregt hat. 1908 fand in Genf der Internationale Geographenkongress statt, an dem Davis eine führende Rolle spielte. Er bereiste zuvor die Westalpen und den nördlichen Apennin und lud verschiedene Europäer als Begleiter ein. Nussbaum, der für die Jahre 1908/09 vom Regierungsrat ein Stipendium für Studienreisen erhalten hatte, war mit von der Partie. Nach dem Kongress fand eine Exkursion ins Wallis und Berner Oberland statt, die von Brückner und Nussbaum geleitet wurde. 1909 reiste Fritz Nussbaum in Algerien und in Norwegen und reichte seine Habilitationschrift ein: *Die Täler der Schweizer Alpen – eine geographische Studie*. Sie war die Anwendung der Erkenntnisse und Auffassungen von Brückner und Davis auf die Schweizer Alpen, aufgrund zahlreicher Begehungen und Auswertung topogra-

phischer Karten. DER TOPOGRAPHISCHE ATLAS der SCHWEIZ (Siegfriedatlas), der um die Jahrhundertwende vollendet wurde, übte auf alle Geographen eine starke Faszination aus, und sie benützten ihn als wichtiges Arbeitsinstrument, so Brückner, Philippson, Walser und auch Nussbaum. Dieser erhielt 1909 vom Regierungsrat die *venia docendi für Morphologie des Landes*.

1911 bereiste Davis erneut Westeuropa von Westengland über Zentralfrankreich nach der Schweiz. Nussbaum war wieder dabei und leitete die Exkursion von Les Verrières bis Lugano mit einem Abstecher auf den Napf. 1912 veröffentlichte Nussbaum seine Arbeit über *Die Landschaften des bernischen Mittellandes*. Im selben Jahr lud die Amerikanische Geographische Gesellschaft aus Anlass ihres 60jährigen Bestehens zu einer **transkontinentalen Exkursion** vom Atlantik zum Pazifik, von New York über Chicago und die Nordstaaten nach San Francisco und zurück über Denver, das Mississippigebiet und längs von Süd nach Nord durch die Appalachen. Für die Exkursion stand ein Eisenbahnezug zur Verfügung, mit Gepäckwagen, Speisewagen, vier Schlafwagen mit zwei Gesellschaftsräumen und Bibliothek. Die Geographischen Gesellschaften der europäischen Länder waren eingeladen, je zwei Teilnehmer zu delegieren. Die Schweiz war vertreten durch Emile Chaix aus Genf und Fritz Nussbaum. Im ersten Wagen waren u.a. Brückner, Oberhummer, von Drygalsky und Partsch, im zweiten Machatschek und Nussbaum, im dritten die Italiener und Franzosen, darunter de Magerie und de Maronne, im vierten die englischen Geographen, total 12 Amerikaner und 42 Europäer.

Man möchte meinen, Nussbaum hätte damals glänzende Voraussetzungen zu einer akademischen Laufbahn gehabt. Allein die Wahl von 1909 war auf Hermann Walser gefallen. Mit seiner stark geomorphologischen Ausrichtung – hier unter der Weltelite – lag Nussbaum nicht gut im Anforderungsprofil Berns und ausserdem war ja die Wahl für ihn noch einige Jahre zu früh. Nussbaum blieb ein kleiner Lehrauftrag mit einem bescheidenen Honorar von 300 Franken (1913) und 1914 die Wahl an das Staatliche Lehrerseminar Bern-Hofwil. Da zu wenig Geographiestunden zu vergeben waren, unterrichtete Fritz Nussbaum auch Mathematik, Deutsch und Französisch.

Das **Lehrerseminar** stand damals im Kanton Bern in hohem Ansehen, und die Stellung der Seminarlehrer war prestigeträchtig. Fritz Nussbaum blieb nun bis zu seinem 65. Altersjahr 30 Jahre von 1914 bis 1944 im Dienste der Lehrerbildung und der Schulgeographie mit Hofwil verbunden. Von 1917 bis 1931 diente er neben dem Fachunterricht auch als Aufsichtslehrer, d.h. als Stellvertreter des Vorstehers in der Aufsicht über das Internat. Die abendlichen Aufsichtspflichten banden ihn sehr stark an den Ort, so dass es erstaunlich ist, dass Fritz Nussbaum immer noch mit der geographischen Feldforschung Schritt halten konnte.

Die Beförderungen Nussbaums in der Zeit Zellers, 1920 Erteilung eines erweiterten Lehrauftrags für physikalische Geographie, speziell Morphologie mit 800 Franken Jahressalär, dann am 14. Juni 1922 die Beförderung zum nebenamtlichen

ausserordentlichen Professor für Geographie, speziell physikalische Geographie, und weiter, nach einem Vorstoss Zellers, die Neuordnung auf Sommersemester 1931, die Nussbaums Lehrauftrag um zwei Stunden allgemeine Geographie erweiterte (RRB vom 13.3.1931), und ihn nun im 52. Altersjahr seiner Aufsichtspflichten in Hofwil entband, sind bereits im Kapitel über Rudolf Zeller (3.2) dargetan worden.

Durch Fritz Nussbaum sind das bernische Lehrerseminar und das Geographische Institut der Universität eng miteinander verbunden worden. 30 Jahre lang lehrte Nussbaum gleichzeitig am Seminar und an der Universität. Sein Nachfolger als Geographielehrer am Seminar, Fritz Gygax, wurde gleichzeitig (1944) Nussbaums Assistent und 1949 sein Nachfolger an der Universität. Auf seine Empfehlung fielen mir von 1949 bis Ende 1951 die 12 Stunden Geographieunterricht am Seminar zu, und 15 Monate auch ad interim die Leitung des Internats. Im Frühjahr 1952 zog mich Fritz Gygax als Oberassistent an die Universität. Zu meinen damaligen Schülern im Seminar zählte Klaus Aerni, der von 1961 bis 1974 den Geographieunterricht im Seminar Hofwil erteilte und auch Aufsichtsfunktionen ausübte. Nach Aernis Habilitation (1972) und seinem Hinüberwechseln an die Universität als Oberassistent (1974) hat sich die Verbindung zwischen dem Geographischen Institut und Hofwil gelöst. Es wird in den Kapiteln über die Lehre (3.6), die Forschung (3.7), und die Schulgeographie (3.8) dargelegt werden müssen, wie sich diese 60jährige Bindung positiv oder negativ ausgewirkt hat. Diese Bindung ist, wie sie nun immer eingeschätzt werde, ein ganz wesentlicher Zug im Bilde von Fritz Nussbaum.

Er war eine enorm robuste Natur und tat unverdrossen, bisweilen mit einem Schuss Humor oder auch Selbstironie, was man von ihm verlangte oder was er selbst für erforderlich hielt. Nur wer das selbst auch mitgemacht hat, kann ermessen, was eine solche Doppelbelastung auf die Dauer bedeutet. Im Grunde sind Wissenschaft und Schule zwei Dinge, von denen jedes den ganzen Menschen erfordert, der letztlich unteilbar ist. Wenn sich Nussbaum in der Wissenschaft auch lange Zeit streng auf Geomorphologie beschränkte, so hatte er doch am Lehrerseminar das ganze Fachgebiet zu unterrichten und dazu noch andere Fächer. Er tat das mit grossem Selbstvertrauen und Temperament, bisweilen etwas trocken, in Geographie aus dem Vollen schöpfend, das Ganze gewürzt mit seinen legendären Sprüchen, oft auch etwas aus dem Stegreif, unbekümmert, wenn er mit seinen Schülern Theater spielte und auch gleich die historisch-heimatkundlichen Stücke dazu schrieb. Fritz Nussbaum hat die Doppelbelastung und den damit verbundenen relativen Verlust an wissenschaftlichem Prestige anscheinend gut verkraftet. Für ihn war die Schularbeit ebenso wichtig und füllte ihn ebenso aus wie die Wissenschaft, und dies hatte seinen Ursprung in einer tiefen, gemüthaften Beziehung zu Heimat und Vaterland.

Selbst seine sonst streng wissenschaftliche Habilitationsschrift von 1910 lässt Fritz Nussbaum zum Schluss zusammenfassend zu einem geopolitischen *cres-*

cendo anschwellen: Grossartig sind die Alpentäler landschaftlich durch die Kontraste der Formen und Farben; ohne die eiszeitliche Vergletscherung würden in erster Linie unsere wundervollen, zwischen hohen, wilden Felsenufern tief gebetteten Seen sozusagen alle fehlen, würden aber auch die breit ausladenden, hohen Talterrassen und die Käre fehlen, die für die alpine Wirtschaft von ganz besonderer Bedeutung sind. Denn das hauptsächlich sind die schönen «Berge», die grossen und grasreichen «Alpen», auf denen der Aelpler zur Sommerszeit mit seiner Herde hirtend weilt und von welchen er hinabschaut tief hinunter in das Tal, wo seine Lieben wohnen und sein Heimatdorflein liegt. Auf den Alpen findet der Senne seine Lust und seine Freude in lohnender Arbeit, die freilich auch Mühen und Sorgen ihm bringt: von hier aus späht er hinauf an die felsigen Wände nach jagdbarem Wild oder nach drohenden Lawinen und Steinschlägen, und er achtet auf den Zug der Wolken, die sich über die Gletscherberge wälzen. Auf den Bergen fühlt sich der Älpler als ein König, der frei regiert und herrscht und waltet, nur dem höchsten Wesen untertan, das in der Natur gewaltig zu den Menschen spricht. . . Hier auf den Bergen ist der Sinn der Eidgenossen wachgerufen worden für die Freiheit; denn in der harten Arbeit um das tägliche Brot ist ihre Kraft gewachsen, und im steten Kampfe gegen die Gewalten der Natur hat sich der Mut gestählt, die Freiheit zu behaupten. Solche Töne pflegt man seit einigen Jahrzehnten zu belächeln. Doch hat die nur noch rationale, auf wirtschaftliche Ausbeutung ausgehende Entzauberung der Natur, und der Bergwelt im besondern, und der Verlust nationaler und kultureller Identität Probleme gebracht, von denen das Zeitalter Nussbaums kaum ahnen konnte.

Schon zu Beginn der nationalsozialistischen Aera, 1933 hat Fritz Nussbaum unter dem Titel *Zum Begriff «Deutschland»* vehement und überzeugend gegen politisch schiefe Behauptungen von Norbert Krebs und Robert Gradmann Front gemacht: Für Fritz Nussbaum reichte Deutschland nicht *soweit die deutsche Zunge reicht*. Aus dem selbstverständlichen Willen zum Dienen hat Fritz Nussbaum auch in der geographischen Infrastruktur Berns willig ein vollgerütteltes Mass Arbeit übernommen. Bereits als Student trat er in die Geographische Gesellschaft von Bern ein. 1909–1913 war er Sekretär, 1913–1918 Beisitzer, 1924–1948 – 24 Jahre lang (!) Präsident. Er hielt in der Gesellschaft 24 Vorträge und redigierte von 1952 bis 1955 noch den Jahresbericht mit der wissenschaftlichen Beilage. Der Naturforschenden Gesellschaft Bern trat Fritz Nussbaum 1907 bei und hielt in diesem Gremium 26 Vorträge, vor allem glazialmorphologischen Inhalts. Ohne eigentlich Hochalpinist zu sein, war Fritz Nussbaum selbstverständlich auch Mitglied der Sektion Bern des Schweizer Alpen-Clubs und hielt auch in diesem Schosse zahlreiche Vorträge. Dem Bernischen Lehrerverein diente er mit Vorträgen und als Kursleiter. In der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft war Fritz Nussbaum Mitglied von 1907 bis 1958, hielt zwischen 1910 und 1957 im ganzen 38 Vorträge, trat 1909 auch der Geologischen Gesellschaft der Schweiz bei, gründete mit 15 Kollegen auf das Jahr 1928 hin die Sektion für Kartographie und

Geographie und war auch bis 1937 Präsident des Verbandes Schweizerischer Geographischer Gesellschaften. Fritz Nussbaums Wirken in den Gremien der Schulgeographie und Lehrerbildung wird noch an besonderer Stelle gewürdigt. Die Geographische Gesellschaft Bern hatte in diesem Zeitabschnitt nicht guten Wind in den Segeln. Die Mitgliederzahl sank seit dem Höhepunkt von 1890 fortwährend, bis sie um 1920 mit nur noch etwas über 100 den Tiefpunkt erreichte. Von 1920 bis 1939 war unter dem Präsidium Nussbaums wieder Anstieg zu verzeichnen, dann, während des Zweiten Weltkrieges wieder Abstieg und erneut leichte Erholung nach 1945. Nussbaum hat in den schweizerischen Fachgremien für die Stellung der Geographie gekämpft, in einer Zeit, da dieses Fach wegen seines generalistischen Charakters in der Wissenschaft, in der Schule und in der Öffentlichkeit ganz allgemein an Ansehen verlor – ja bisweilen in seinem Fortbestand in Frage gestellt wurde. Schliesslich diente Fritz Nussbaum auch der Oeffentlichkeit im dörflichen Rahmen in Schulkommission, Planungskommission und Kirchgemeinde. Seit den 1920er Jahren weitete Fritz Nussbaum seine Forschungen über die Talbildung in Hochgebirgen und über den glazial bedingten Formenschatz des Gebirgsvorlandes auf die Pyrenäen und auf den französischen Jura aus. Dass sein Ansehen in Geographenkreisen um 1930 noch gross war, erhellt daraus, dass man ihm in dem unter dem Namen von FRITZ KLUTE herausgegebenen *Handbuch der Geographischen Wissenschaft* den Teil über *Das Wasser des Festlandes* (Allg. Geographie 1. Teil, Potsdam 1933) anvertraute.

Mit bewunderungswürdiger Ausdauer und immer wieder neuer Begeisterungsfähigkeit hat Fritz Nussbaum ein bedeutendes Pensum an Exkursionen bewältigt. Schon unter Walser und ganz besonders seit dem Unfall von Rudolf Zeller, führte er nicht nur mit seinen Seminarklassen, sondern auch mit den Studenten das alljährliche Pensum an Exkursionen durch – 7 bis 8 Tage nur für die Universität in einem Sommersemester, wobei man wissen muss, dass damals die Exkursionen ausschliesslich am Samstag nachmittag und Sonntag durchgeführt wurden – für den Aufsichtslehrer von Hofwil eine zusätzliche Belastung und Beschneidung seiner Freizeit. Doch hat auch die Familie von Fritz Nussbaum dies mitgetragen. Dort hatte er seinen festen Halt. Immerhin brachte die Entbindung von der Aufsichtspflicht in Hofwil 1931 eine grosse Erleichterung, wenn auch Fritz Nussbaum mit Wehmut von seiner langjährigen Wirkungsstätte Abschied nahm.

Wie bereits einleitend dargelegt, war mit dem Rücktritt von Rudolf Zeller auf Herbst 1939 nach Kriegsausbruch für Fritz Nussbaum der Weg unten durch noch nicht zu Ende. Zwar befand der Regierungsrat, eine Berufung des in Vorschlag gebrachten Prof. Wilhelm Credner aus München sei «undurchführbar». Nussbaum bewarb sich um den Lehrstuhl. Die Fakultät stellte den Antrag, das ganze Pensum Geographie in zwei Lehraufträge aufzuteilen: **Fritz Nussbaum** für allgemeine Geographie, Geographie der Schweiz, Alpenländer und PD **Walther Staub** für übrige Länderkunde, speziell von Aussereuropa. Aber Nussbaum wurde durch den Regierungsrat zwar zum Institutedirektor, nicht aber zum Ordinarius beför-

dert und hatte weiterhin den ganzen Geographieunterricht am Staatlichen Lehrerseminar Bern-Hofwil von 12 Wochenstunden zu erteilen, und Walther Staub wurde am Gymnasium nicht genügend entlastet und nicht zum nebenamtlichen Extraordinarius befördert.

PAUL KÖCHLI, der noch in den letzten Jahren Zellers unbesoldeter Assistent war, schildert die Raumverhältnisse im Universitäts-Neubau von 1903 Ende der 1930er Jahre als mehr als prekär. Im Westflügel des Gebäudes stand ein Hörsaal zur Verfügung, den auch andere Fächer benützten, dazu ein Praktikumsraum mit 2–3 Arbeitsplätzen, zugleich Sammlungsraum, ein schmaler «Schlauch» als Bibliothek und ein Zimmer für den Professor. Die Studentenschaft setzte sich zum grössten Teil aus Studierenden des Sekundarlehramtes im Haupt- oder Nebenfach zusammen, total etwa 15–20 Hörer. Dazu kamen 1 bis 2 Kandidaten des Höhern Lehramts und einige wenige Doktoranden. An der Lehramtsschule herrschte von 1937 bis 1949 wegen des Lehrerüberflusses strengster *numerus clausus*. In der sprachlich-historischen und in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung wurden jährlich je etwa 6–8 Studierende aufgenommen.

Erst gegen Ende der Kriegszeit ging es mit dem Institut langsam wieder aufwärts, nicht zuletzt dank der Zähigkeit Nussbaums. 1944 wurde er auf Antrag der Fakultät zusammen mit den Professoren Feitknecht (Chemie) und Hadwiger (Mathematik) zum Ordinarius befördert und damit sein Lehrauftrag zusammen mit der Leitung des Instituts als ein Vollamt anerkannt. Den Unterricht am Seminar übernahm nun Dr. Fritz Gygax, gleichzeitig mit der neu geschaffenen halben Assistentenstelle am Institut. Zur Krönung erhielt das Institut auf Wintersemester 1945/46 eigene Räume in der ehemaligen Villa des Staatsrechtslehrers und Philosophen Carl Hilty am Falkenplatz 18, jener reizenden, klassizistischen Behausung im Grünen, die nun für dreissig Jahre die Heimat der Berner Geographen sein sollte und bald einmal den liebevollen Namen *Nussbaumstöckli* erhielt. Gewiss war es klein und musste zunächst noch für 9 Jahre mit dem *Glossaire des Patois Romands* geteilt werden. Dem Geographischen Institut stand ein kleiner Hörsaal für maximal 20 Personen zur Verfügung, ein kleines Seminar- und Bibliothekszimmer, vier Zimmer und eine Veranda für Professor, Assistent, PD Staub, Doktoranden, Bücher- und Kartensammlung, einige Keller- und Estrichräume, sowie eine kleine Küche als Photo- und Wasserlabor. Beim Auszug des *Glossaire* im Jahre 1953 erbte das Geographische Institut noch ein weiteres Übungszimmer und zwei Arbeitszimmer. Mehrere Zimmer des Instituts waren zur Arbeit wenig oder überhaupt nicht geeignet, da sie sehr schmal oder mit grossen Korpussen und Regalen überstellt waren, in denen die bedeutende Kartensammlung, Unterrichtsmaterial und Teile der Bibliothek untergebracht waren. Im Dachgeschoss hauste als liebevolles Grossmütterchen die Hauswartin, Fräulein Nadine Ramseier. Diese räumliche Ausstattung war für die Spätblüte der Aera Nussbaum nur knapp genügend aber doch ein schöner Fortschritt.

FRITZ GYGAX erinnerte sich noch an den Umzug vom Hauptgebäude in das



Fritz Nussbaum
Rawil-Exkursion, Juli 1946

Nussbaumstöckli im Herbst 1945, wo der Haustrat des Instituts auf einem Leiterwägelchen über den Falkenplatz geführt wurde. Das ist allerdings eher etwas bildlich zu verstehen. Als ich im Jahre 1956 als Assistent die Kartensammlung und die Bibliothek aufnahm und katalogisierte, waren bedeutende Bestände da an Büchern, Zeitschriftenreihen und vor allem an topographischen Karten der Schweiz und ihrer Nachbarländer, ferner topographische Reliefs, die schon vor 1945 im Institut gewesen waren, zu einem Teil auch in die Zeit vor 1914 zurückgingen.

Die letzten fünf Jahre im Ordinariat bis zur Emeritierung im Herbst 1949 waren für Fritz Nussbaum späte Anerkennung, aber sie reichten nicht aus, Neues zu beginnen. Fritz Nussbaum wirkte noch robust. Zwar glitt sein Vortrag gerne ins Anekdotenhafte ab, aber man bewunderte seine Gabe, ohne jede Vorzeichnung während des Sprechens Profile oder Blockbilder an die Wandtafel zu werfen. Fröhliche Exkursionen, auf denen Fritz Nussbaum sich gegenüber den Studenten zugänglich und leutselig gab, rundeten die Idylle der damaligen Geographie ab. Wir sehen ihn noch in seiner archaischen Bergausrüstung mit dem schweren Kittel, Gilet mit Uhrenkette, Kniehosen, Wadenbinden, auf dem Kopf das legendäre *béret*, das an die Pyrenäen erinnerte, in der Hand den langen Alpenstock. So stieg er noch als 66jähriger in der Nachmittagshitze eines Julitages 1945 mit uns von der Station Rivera-Bironico über fast 1500 m Höhendifferenz auf den 1961 m hohen Monte Tamaro und überschritt im Jahre darauf den Rawilpass. Fritz Nussbaum waren noch 17 Jahre im Ruhestand in seinem Heim in Zollikofen vergönnt, nahe dem geliebten Hofwil. Er starb am 10. Juli 1966, nachdem ihm seine geliebte und sorgende Gemahlin wenige Monate zuvor im Tode vorausgegangen war.

- BALMER, H., 1966: Fritz Nussbaum. 1879–1966. In: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. 1966. Mit ausführlicher Bibliographie von H. Balmer und Hinweise auf weitere Würdigungen und Nekrologie.
- GROSJEAN, G., 1966: Prof. Dr. phil. Fritz Nussbaum (1879–1966). In: GH Jahrg. 21, 1966, S. 139.
- KÖCHLI, P., 1959: Herrn Prof. Dr. F. Nussbaum zum 80. Geburtstage. In: Jahresbericht der Geogr. Ges. von Bern, Band 44, 1957/58. 1959, Bern.
- VOSSELER, P., 1949: Prof. Dr. Fritz Nussbaum siebzigjährig. In: GH, 4. Jahrg. 1949, S. 181f.
- StAB: RRB und Hochschulakten.
- AERNI, K., 1986: Seminarbericht F. Nussbaum. Darin u.a. Zusammenstellung der Stoffgebiete des Seminarunterrichts von F. Nussbaum 1921–1924.

3.4 Walther Staub

1921 tritt erstmals Dr. **Walther Staub** als Privatdozent für regionale und angewandte Geologie in Bern in Erscheinung. Schon im folgenden Jahr aber, begab er sich wieder ins Ausland. Seit 1934 tritt er dann als Privatdozent unter dem Fach Geographie für Wirtschaftsgeographie und ab 1940 für Länderkunde auf. Er bestätigt die damals bestehende Übung, dass die Fächer Wirtschaftsgeographie, Länderkunde und Ethnologie Geologen übertragen wurden. Walther Staub stammte, im Gegensatz zu Walser, Zeller und Nussbaum eher aus dem hablichen Bürgertum mit Beziehungen zu akademischen und wirtschaftlichen Kreisen. Trotzdem waren ihm in seinem Leben schwere finanzielle Sorgen nicht fremd. Er wurde am 15. Mai 1886 in Bern als Spross eines Burgergeschlechts geboren. Sein Vater war Direktor der Handelsbank, sein Grossvater handelte mit Seide, seine Grossmutter war Schwester des Direktors der Kantonalbank, der um ein Jahr ältere Geographielehrer und Pfahlbauforscher Dr. Theophil Ischer (1885–1954) war ein naher Verwandter von Walther Staub, dessen Mutter Tochter eines Hoteliers war. Anlagen zu wirtschaftlicher Tätigkeit wie auch Interesse für Archäologie und Ethnologie waren in der Familie vorhanden. Zwei Brüder von Walther Staub wurden Kaufleute und lebten später in Indien und Amerika.

Walther Staub wuchs in Bern auf, besuchte hier die Schulen und bestand im Jahre 1904 die Maturitätsprüfung Typus A. Es folgten Studien in Naturwissenschaften an der ETH Zürich, die 1909 zum Diplom als Lehrer der Naturwissenschaften mit den Fächern Geographie, Geologie, Mineralogie und Petrographie führten, 1911 zum Doktorat mit der unter Leitung von **Albert Heim** ausgeführten Dissertation über die Geologie der Urneralpen zwischen Schächen und Maderanertal. Diese Arbeit hat noch heute in der geologischen Literatur der Schweiz einen guten Namen. Staub kam in jenen Jahren in Beziehung zur Prominenz der Schweizer Geologen der älteren und der jüngeren Generation. Albert Heim hat Staub als Lehrer und als Persönlichkeit stark beeinflusst. Die grosse Vaterfigur der schweizerischen Geologie trat 1911 in den Ruhestand: Walther Staub war Heims letzter Assistent. Im Sommer 1910 hörte er in Lausanne bei Maurice Lugeon und begleitete ihn auf einer Reise nach Südtirol.

tete Emile Argand, der später als Professor in Neuenburg Staubs bester Freund wurde, auf einer Durchquerung der Westalpen vom Val de Bagnes bis Turin. Die Feldaufnahmen für Walther Staubs Dissertation mussten zum Teil unter sehr schlechten Witterungsbedingungen ausgeführt werden.

Während Argand die Universität laufbahn einschlug, wandte sich Walther Staub als einer der ersten Schweizer dem damals neuartigen Arbeitsfeld der Erdölprospektion zu. Massgeblich für diesen Entschluss war der Zug in die weite Welt, aber auch wirtschaftliche Notwendigkeit, da es Staubs Vater damals nicht gut ging. Noch war die umfassende wirtschaftliche, politische und strategische Bedeutung des Erdöls kaum erkannt. Der erste Einsatz erfolgte 1912 im Dienste der deutschen Petrolgesellschaft Benckendorff im Kaukasus und im Kaukasusvorland bis zum Schwarzen und zum Kaspischen Meer. Die Erkundungsreisen führte Walther Staub im Sattel auf einem Kosakenpferd von den Standorten Stawropol, Maikop und Petrowsk aus. 1913 wurde Staubs Gefährte Hauswirth erschossen – die Arbeit war nicht ungefährlich. Walther Staub geleitete den Sarg in die Schweiz und erkundete dann weiter in den Gebieten von Grosny, Baku und auf der Halbinsel Apscheron. Hier, im Gebiet rund um den Kaukasus, erwachte Walther Staubs Interesse an den Völkern und an der Ethnographie. Im Spätjahr 1913 erfolgte der Übertritt in die Dienste der *Bataafsche Petroleum Maatschappij*, besser bekannt unter dem englischen Namen *Royal Dutch Shell Petroleum Company*, die ihn zu geologischen Feldaufnahmen nach Java und Borneo aussandte. Inzwischen war der Erste Weltkrieg ausgebrochen. Walther Staub wurde 1915 nach Den Haag zurückberufen, wo er Wohnsitz nahm, sein Material verarbeitete und sich mit der Deutschen Tilde Hundhausen verehelichte. Er hatte sie im Hause von Albert Heim kennengelernt, mit welchem ihr Vater, der verwitwete Dr. Hundhausen, Inhaber einer chemischen Fabrik in Hamm in Westfalen, befreundet war. Tilde begleitete Walther Staub mit Hingabe 50 Jahre lang auf allen seinen oft beschwerlichen und abenteuerlichen Reisen und an alle Stationen seines unruhigen Lebens.

1916 zog das Ehepaar Staub frohgemut wieder in die Welt hinaus, über den von Minen verseuchten Atlantik nach Tampico, wo W. Staub die Stelle eines Chefgeologen bei *La Corona*, der Tochtergesellschaft von Shell in Mexico übernahm. Mit guten Mitarbeitern kartierte er eifrig, konstruierte Profile und gewann bedeutende wissenschaftliche Erkenntnisse über die Tief- und Hügelländer am Golf von Mexico. Die Suche nach Erdöl blieb eher glücklos. Dafür wurde Staub aufmerksam auf die Siedlungsplätze des alten Kulturvolkes der *Huaxteken*, sammelte deren Artefakte, Ton- und Steinfigürchen, nicht ohne nach Möglichkeit Fundumstände und Fundhorizont festzuhalten, und sandte sein Sammlungsgut kistenweise mit den Tankerschiffen nach Rotterdam. Der Direktor des Zoologischen Gartens, ein Berner, sorgte für die Weiterspedition nach Bern, wo Rudolf Zeller einen guten Teil für die ethnographische Sammlung des Bernischen Historischen Museums entgegennehmen durfte. In Mexico brachen Unruhen und Gewalttätigkeiten aus, welche die Feldarbeit erschwerten. Mitten im Umsturz übernahm Walther Staub

1919 das zum Schutze der Landsleute neu gegründete Schweizerische Konsulat in Tampico.

1920 wurde Walther Staub von der Erdölgesellschaft entlassen. In mühsamer, langdauernder Reise kehrte die Familie, die inzwischen Zuwachs erhalten hatte, in die Schweiz zurück. Bei der 14 Tage dauernden Überfahrt über den Atlantik auf einem kleinen Dampfer feierte die Tochter Margrit ihren dritten Geburtstag, und ihr Bruder Hans zählte zehn Monate.

Solcher Art waren die Umstände, als Walther Staub zum ersten Male an der Berner Universität in Erscheinung trat. Er hatte die Bedeutung der angewandten Wissenschaft erkannt und hoffte, nach dem Vorbild von Professor Wanner in Bonn auch in Bern einen Lehrstuhl für angewandte Geologie errichten zu können. Mit dem Wohlwollen der Professoren Hugi und Arbenz gelang 1921 die *Habilitation für regionale und angewandte Geologie*; Staub hielt im Sommer und Winter 1921 einige kleine Lehrveranstaltungen. Weiter schien der Weg nicht zu führen.

So schnürte die Familie Staub 1922 wieder ihre Bündel und ging nach Berlin, wo die Deutsche Erdöl-Aktiengesellschaft eine Stelle in ihrem Zentralbüro anbot. Doch auch dies war glücklos, da die Geschäfte in der Inflation zusammenbrachen. Dafür aber entstanden wertvolle wissenschaftliche Kontakte mit Albrecht Penck, dem Wirtschaftsgeographen Grabowsky und insbesondere mit dem für Mexico besonders interessierten Ethnologenehepaar Prof. Eduard und Caecilie Seler-Sachs, ebenso mit Prof. Walter Lehmann, Leiter des Forschungsinstitutes am Museum für Völkerkunde. Hier konnte Walther Staub seine ethnologischen Kenntnisse erweitern und seine Sammlertätigkeit in Mexico in einen professionellen Rahmen einbinden.

Doch war der Aufenthalt in Berlin mehr und mehr brotlos. Die misslichen finanziellen Verhältnisse zwangen die Familie Staub ein zweites Mal zur Rückkehr in die Heimat. 1925/26 konnte Walther Staub in der Geologischen Landesaufnahme zwischen Turtmannatal und Simplon beschäftigt werden. Dabei gingen ihm auch allerlei Erkenntnisse geomorphologischer Art über die Entstehung der Alpentäler auf. 1927 fand er eine bescheidene Anstellung als Hilfslehrer für Geographie an der Handelsabteilung des Gymnasiums und am Progymnasium der Stadt Bern. Die Familie siedelte definitiv nach Bern über.

Auch im Mittelschulunterricht war Walther Staub glücklos. Es fehlte auch ihm jene Derbheit, von der Zeller im Nachruf auf Walser spricht; es fehlte ihm auch die Gabe der Rede, des leichten Formulierens, es fehlte ihm das Vermögen, sein reiches Wissen in fesselnden Unterricht umzusetzen. So wurde er zum stillen Dulder, stets hoffend, den Mittelschulunterricht gegen Hochschulunterricht eintauschen zu können. Er wurde nie Hauptlehrer am Gymnasium und entbehrt damit auch der sozialen Sicherheit, die damit verbunden war.

Im Wintersemester 1927/28 nahm er mit einer einstündigen Vorlesung mit dem Titel *Geologischer Bau von Nord- und Mittelamerika und seine wirtschaftliche Bedeutung* seine Tätigkeit als Privatdozent im Fach Geologie wieder auf. Inzwi-

schen legten sich schwere Schatten über die bisher glückliche Familie. 1931 kam noch ein Sohn Max zur Welt, doch befiel 1932 Geisteskrankheit den begabten 17jährigen ersten Sohn Hans.

1934 erfolgte das Umsteigen zum Fach Geographie, da bei der Geologie kein Weiterkommen möglich schien. Es begann wiederum mit Enttäuschung. Offenbar war Staub der Unterschied von Venia und Lehrauftrag nicht klar – wie vielen andern auch. Er hatte die Erziehungsdirektion gebeten, eine Vorlesung über Allgemeine Wirtschaftsgeographie halten zu dürfen, was im Juni 1934 bewilligt wurde. Staub stürzte sich in Unkosten, kaufte aus eigenen Mitteln Literatur und merkte dann im Winter 34/35, als er die Vorlesung hielt, dass er eine Ausweitung der *venia*, der *Erlaubnis* zum Lesen erhalten hatte, nicht aber einen *Lehrauftrag*, eine *Verpflichtung* zum Lesen, die ein Honorar einbringt.

Die Sache wurde dann geregelt und Walther Staub hielt nun neben einer regionalgeologischen Vorlesung regelmässig im zweisemestrigen Turnus eine zweistündige Vorlesung über Allgemeine Wirtschafts- und Handelsgeographie, oder Wirtschafts- und Verkehrsgeographie, die auch von den Kandidaten des Handelslehramtes an der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät besucht wurde. Mit dem Rücktritt Rudolf Zellers auf Herbst 1939 ergab sich neue Hoffnung. Die Fakultät schlug am 12. Januar 1940 vor, Nussbaum zum ordentlichen und Staub zum ausserordentlichen Professor zu befördern, sie am Seminar bzw. am Gymnasium zu entlasten und das Lehrgebiet der Geographie neu auf sie zu verteilen (vgl. Kap. 3.3).

Die Phil. nat. Fakultät und die Lehramtsschulkommission beurteilten in ihrem Schreiben an die Direktion des Erziehungswesens vom 12. Januar 1940 Staub recht positiv. Es wird festgehalten, dass die Länderkunde nach wie vor als das Zentralgebiet der Geographie zu betrachten sei, und dass Walther Staub *wegen seiner vielen Reisen im Ausland und seiner Betätigung auf dem Gebiete der regionalen Geologie und der Wirtschaftsgeographie für die Vertretung der Länderkunde in Betracht kommt. Er hat von allen angemeldeten Schweizer Geographen neben Dr. W. Schneeberger (von dem noch die Rede sein wird) die meisten Reisen ausgeführt, hat darüber wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht und bringt somit viele wertvolle Erfahrungen mit, namentlich über aussereuropäische Länder, was besonders wesentlich erscheint. Er hat sich ferner als Dozent in regionaler Geographie (sollte wohl heißen «Geologie»?) und in Wirtschaftsgeographie bewährt. Seine Vorlesungen sind sachlich gut fundiert und für die Studierenden anregend.* Vielleicht war die Beurteilung etwas wohlwollend.

Die Kommission setzte sich aus dem Physiker Greinacher als Dekan, dem Astronomen Mauderli, dem Geologen Arbenz, den Biologen Baltzer und Rytz sowie dem Germanisten und Mundartforscher Baumgartner als Vertreter der Phil. Fakultät I und der Lehramtsschulkommission zusammen. Kein Geograph war dabei. Die Hoffnungen gingen nur bedingt in Erfüllung. Nussbaum wurde nicht zum vollamtlichen Ordinarius befördert und musste 12 Stunden Unterricht am Semi-

nar beibehalten. Staub wurde der Lehrauftrag stark erweitert durch eine dreistündige Vorlesung über Länderkunde, insbesondere der aussereuropäischen Erdteile, und ein zweistündiges Praktikum. Aber das reichte nicht aus zu einer vollen Stelle, Staub musste weiterhin am Gymnasium unterrichten und auch die Beförderung zum Extraordinarius unterblieb. Ein letztes Mal hoffte Staub auf eine Verbesserung seiner Position nach 1944, als Nussbaum Ordinarius wurde und wieder eine vollamtliche Professur am Institut entstand. Vergebens. Walther Staub blieb Privatdozent und versah den Dienst am Gymnasium bis zu seinem Rücktritt mit 69 Jahren im Frühjahr 1955.

Trotz seiner Schwierigkeiten war Walther Staub vielseitig tätig. Ein Meisterwerk ist unbestreitbar die Geologische Wandkarte der Schweiz, die er 1927 begann und die 1932 bei Kümmerly & Frey im Druck erschien. Geschätzt waren seine Lehrbücher, die bei Orell Füssli erschienen. Staub machte Reisen, nach 1945 noch nach Marokko, Skandinavien, Frankreich, Italien, Deutschland. 1960 sah er noch einmal Mexico, wohin er eine Gesellschaftsreise leitete. 1939 unternahm er Vorarbeiten zu einem Beitrag über die Schweiz im *Handbuch der Regionalen Geologie*. Die Zahl der Publikationen vielseitigsten Inhalts überstieg 200. Dazu kam der Dienst an der wissenschaftlichen Infrastruktur. 1905 wurde Walther Staub Mitglied der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft und blieb es 60 Jahre. Die Bernische Naturforschende Gesellschaft betreute er von 1929–1933 als Sekretär; der Geographischen Gesellschaft von Bern diente er im Vorstand seit 1932, als Sekretär seit 1941 und als Präsident von 1948 bis 1956. Er war Sekretär des Verbandes Schweizerischer Geographischer Gesellschaften, war Vorstandsmitglied der Schweizerischen Geomorphologischen Gesellschaft und der Gesellschaft für Asienkunde. Auch bei den Schweizer Geologen, bei den deutschen Völkerkundlern und bei internationalen Geographenorganisationen tat er mit. 1934 war er Mitbegründer der Vereinigung Schweizerischer Petroleumgeologen und Mitinitiant einer 1939 gestifteten Geographenvereinigung, die sich auf Schloss La Sarraz traf.

Walther Staub musste, wie die übrigen Geographiedozenten jener Periode, seine Aufgabe ohne jede Hilfe und praktisch ohne Geldmittel erfüllen. Er fühlte, dass er überfordert war und entschuldigte sich, wenn er schlecht vorbereitet vor das bescheidene Auditorium trat. Die Studierenden der späteren Zeit konnten aus seiner Darbietung nicht ahnen, welch abenteuerliches, ja kühnes Leben der gebeugte, schüchterne Mann hinter sich hatte, der mit Gleichmut die fehlende Resonanz im Auditorium ertrug und hinter einem gütigen Lächeln ein reiches Wissen, eine breite Erfahrung, eine bedeutende Leistung und ein schweres menschliches Schicksal verbarg.

Nach der Emeritierung im Jahre 1957 verliess Walther Staub Bern, das ihm so manche Enttäuschung bereitet hatte. Er nahm Wohnsitz in Deutschland, zunächst in Rheinbreitbach, in der Nähe der Schwestern seiner Frau. Dann wechselte das Paar noch dreimal Wohnort, um in der Nähe des kranken Sohnes sein zu können,

der immer wieder in andere Kliniken verbracht werden musste. Die letzten Monate in der Eifel erschienen Walther Staub unschätzbar schön. Er verschied ruhig im Schlaf am 19. Januar 1966, umsorgt von seiner Gemahlin, die ihm im Jahre 1968 folgte.

BALMER, H., 1966: Walther Staub 1886–1966. In: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, 1966, S. 280–289. Dazu ausführliche Bibliographie, S. 290–306. Hinweis auf weitere Würdigungen und Nekrologie.

GROSJEAN, G., 1956: Walter Staub, 70jährig. In: GH, 11. Jahrg. 1956, S. 220.

GROSJEAN, G., 1986: Seminarbericht W. Staub. Msgr. GIUB.

Persönliche Erinnerungen an W. Staub.

3.5 Der «Fall Schneeberger» und das Ende der Ethnologie

Mit dem Ausscheiden Zellers 1939/40 war die Völkerkunde als Fach, bzw. als Teil der Geographie, an der Universität Bern erloschen. Am Bernischen Historischen Museum wurden die «ethnographischen» Sammlungen noch durch einen Konservervator betreut, aber ohne Bezug zur Universität. Bei der Nachfolgeregelung von 1939/40 tritt neben demjenigen von Walther Staub auch der Name von Werner Friedrich Schneeberger auf. Auch er war als Geologe in fernen Ländern zur Ethnologie gekommen. Eine gute Sache endete hier zufolge der Zeitumstände, der bernischen Langsamkeit und verschiedener Missverständnisse mit einer tragischen Kollision. Über sechs Jahre wurde an der Universität Bern keine Ethnologie mehr gelesen. Es mag sein, dass dies ein Ausdruck davon war, dass man ganz allgemein in der Ausbildung der Sekundarlehrer und im Fakultätsstudium der Ethnologie weniger Bedeutung beimaß als andern Zweigen der Geographie. Anderseits mauerte sich die deskriptive Ethnographie zur Ethnologie und damit zu einer selbständigen Wissenschaft durch.

Am Geographischen Institut und an der Fakultät sprach man mit vorgehaltener Hand vom *Fall Schneeberger*, bald bedauernd, bald entrüstet. Merkwürdig schnell aber geriet dieser Fall Schneeberger in Vergessenheit (IM HOF II. S. 133).

Werner Friedrich Schneeberger wurde am 21. Januar 1897 als Sohn eines eidge-nössischen Beamten in Bern geboren. Von 1913 bis 1917 besuchte er das Staatliche Seminar Hofwil-Bern und lernte folglich hier Fritz Nussbaum als Lehrer kennen. Anschliessend leistete W. Schneeberger Aktivdienst und versah verschiedene Stellvertretungen und Schulstellen, auch noch während des 1921 begonnenen Sekundarlehrerstudiums. 1923 erhielt er das Sekundarlehrerpatent phil. II und setzte die Studien in den Fächern Geologie, Mineralogie-Petrographie, Zoologie und Geographie fort, erwarb im Herbst 1925 das Gymnasiallehrerpatent mit den höchsten Noten und promovierte im Februar 1926 *summa cum laude* mit einer Disserta-

tion geologischen Inhalts. Darauf arbeitete er als *Erdölgeologe* im Auftrage der *Royal Dutch Shell* jahrelang an verschiedenen Orten in Niederländisch Indien (heute Indonesien), Ostborneo, Kanada und Kalifornien. 1932 hatte er sich in Balikpapan mit der Schweizerin Elsa Graf verheiratet. Der Ehe entsprossen zwei Töchter. 1940–1943 arbeitete Schneeberger in Australien und nahm Wohnsitz in Brisbane.

Offensichtlich hat Werner Schneeberger seit seinem Doktorat in irgend einer Form eine akademische Laufbahn anvisiert. Er blieb während seiner langen Abwesenheit mit dem ihm bekannten Dr. Fritz Kilchenmann in Kontakt. Es handelte sich dabei um den sehr angesehenen und einflussreichen Methodiklehrer am Staatlichen Lehrerseminar Bern (Oberseminar). Im indonesischen Raum widmete sich Werner Schneeberger neben seinem Beruf als Erdölgeologe intensiv der Ethnologie und erwarb sich darin profunde Kenntnisse. Er erlernte auch einheimische Sprachen und Dialekte und legte umfangreiche und kostbare ethnologische Sammlungen an. Er scheint sich bei der Wahl von 1940/41 beworben zu haben. Obschon diese Wahl auf Staub gefallen war, erhielt Werner Schneeberger in Brisbane in Australien Kunde, dass man in Bern für ihn doch noch gewisse Möglichkeiten sehe. Offenbar anerkannten Fakultät und Erziehungsdirektion die hohen Qualitäten Schneebergers. Sie schlugen vor, ihm ein 2–3stündiges Lektorat für Völkerkunde am Geographischen Institut der Universität anzubieten, zusammen mit einer Teilzeitstelle als Assistent und 6–10 Stunden Geographie am Lehrerseminar Hofwil (offenbar um Nussbaum zu entlasten). Diese Anstellung wurde durch RRB im Juni 1941 bestätigt. Allein, Werner Schneeberger konnte wegen des Krieges und da der Kontrakt mit Shell nicht innert nützlicher Frist gelöst werden konnte, diese Stelle nicht antreten. Ein Telegramm nach Australien brauchte damals mehrere Tage, ein Brief zwei Monate. Im September 1942 telegraфиerte Schneeberger an die Erziehungsdirektion des Kantons Bern, dass seiner Abreise unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege stünden. Er hoffte aber, im Juli 1943 in der Schweiz zu sein. Dann brechen die Kontakte ab. Nach zum Teil abenteuerlichen Pazifiküberquerungen verlegte Werner Schneeberger sein Tätigkeitsgebiet nach Nordamerika, wo er 1943–1945 in den Rocky Mountains, in den Staaten Montana und Wyoming arbeitete. Dann folgten noch zwei Jahre, 1945–1947 in Peru.

Im Mai 1948 erschien Werner Schneeberger wieder in Europa, bei Shell in Den Haag und nahm von hier aus erneut Kontakte mit Bern auf, die dazu führten, dass ihm im August 1948 ein dreistündiger Lehrauftrag als Lektor für Völkerkunde erteilt wurde. Er verabschiedete sich von Shell und nahm Wohnsitz in Kehrsatz. Gemäss Vorlesungsverzeichnis nahm Schneeberger anschliessend die Lehrtätigkeit auf. Seine Lage war aber sehr misslich. Seine finanziellen Ersparnisse waren zu meist im Ausland blockiert. Im *Nussbaumstöckli* war der Raum knapp. Es war keine Infrastruktur da und keine Kredite verfügbar, buchstäblich kein Tisch und kein Stuhl. Schneeberger hielt seine Vorlesungen im kleinen Übungszimmer, arbeitete an seiner Habilitationsschrift in einem schmalen Bücherraum. Er empfand

es, dass man von ihm als 52jährigem weltgewandtem Mann, der schon eine grosse Zahl von Arbeiten, auch zur Ethnologie veröffentlicht hatte, zur Beförderung zum Privatdozenten noch eine Habilitationsschrift verlangte. Zur Aufbesserung seiner finanziellen Lage – das dreistündige Lektorat brachte nicht viel mehr als ein Taschengeld – erhielt Schneeberger ab Oktober 1949 die einzige Assistentenstelle über die das Institut damals verfügte – offenbar diejenige, die Fritz Gygax innegehabt hatte, ehe er auf Herbst 1949 Nachfolger Nussbaums wurde. Diese Assistentenstelle beinhaltete meist subalterne Funktionen, die Schneeberger nicht befriedigen konnten. Man übertrug daher einen Teil dieser Funktionen an zwei Studenten, die nachmaligen Seminarlehrer Canale (Spiez) und Hirsbrunner (Neue Mädchen-schule Bern), wobei Schneeberger zu ihren Gunsten 1000 Franken seines spärlichen Honorars abzutreten hatte. Anfangs 1950 habilitierte er sich mit der Schrift: *Zentral Nordost-Borneo und seine Bewohner. Eine geographisch-ethnologische Studie.*

Man war sich indessen, zum mindesten in der Erziehungsdirektion, wo Schneeberger besondere Beziehungen zu haben schien, seines Wertes bewusst. In einem Vortrag an den Regierungsrat schrieb die Erziehungsdirektion: *Es wäre schwer zu verantworten, einen Ethnographen von der Bedeutung des Dr. Schneeberger nicht an die Universität zu ziehen und die prachtvollen Sammlungen des Historischen Museums brachliegen zu lassen.* Man nahm eine Beförderung zum Extraordinarius in Aussicht. Doch Werner Schneeberger war misstrauisch geworden. Er fürchtete schon um 1949, dass eine spätere Beförderung nur einen Titel, nicht aber eine merkliche Verbesserung seiner Arbeitsbedingungen und seiner materiellen Lage bringen würde.

Nach der Auffassung von Werner Schneeberger war ihm Fritz Nussbaum nicht sehr gewogen; dagegen setzte sich Fritz Gygax sofort energisch ein. In einer Eingabe an den Dekan der phil. Fakultät II wünschte er, gemeinsam mit Dr. Schneeberger im Januar 1950 einen einmaligen Kredit von Fr. 10 000.– für Verbesserung der Raumverhältnisse und eine Aufstockung des jährlichen Institukredits von Fr. 2850.– auf Fr. 4500.–.

Im Frühjahr 1950 steuerten die Ereignisse der Kollision entgegen. 1949 war Werner Schneeberger in Beziehung zur australischen Regierung getreten, und zwar auf deren Initiative. Schneeberger behielt sich die Entscheidung vor. Eine etwas undurchsichtige Rolle spielte die Fakultät und der damalige und der nachfolgende Dekan. Ein Demissionsschreiben Schneebergers vom 9.1.50 gelangte nicht an die ED (gemäss deren Notizen). Am 17.1.50 setzte Schneeberger die ED davon in Kenntnis, dass er von der australischen Bundesregierung ein interessantes Angebot habe. Es setzte nun eine rege Tätigkeit zwischen Fakultät, Erziehungsdirektion, Finanzdirektion und Dr. Schneeberger ein. Das Schreiben mit den finanziellen Wünschen von Gygax/Schneeberger gelangte gemäss deren Notizen ebenfalls nicht zur ED. Nachdem diese die Fakultät zur Stellungnahme aufgefordert hatte, stellte die Fakultät am 24.1.50 den Antrag, es sei Dr. Schneeberger zum Extraordi-

narius mit 6–7 Pflichtstunden zu befördern und es seien die Raumverhältnisse im Geographischen Institut zu verbessern. Anfang März machte der 1. Sekretär der ED, Dr. Dubler, den Dekan aufmerksam, dass Dr. Schneeberger mit einem 6–7stündigen Lehrauftrag 70% der Besoldung eines vollamtlichen Extraordinarius erhalten und sich damit schlechter stellen würde als vorhin als Assistent (!). Es wurde daher noch die Klausel der Besitzstandgarantie eingebaut. Am 14.3.50, in einem Zeitpunkt, da der Beschlussesentwurf bereits vorlag, informierte die Fakultät die ED, dass Dr. Schneeberger sich für die vorgesehene Lösung interessiere, aber im Hinblick auf das Angebot aus Australien noch keine definitive Zusage geben wolle. Am 17.3.50 gingen Vortrag und Beschlussesentwurf von der ED zur Finanzdirektion zur Stellungnahme. Am 30.3.50 stimmte die Finanzdirektion zu. Tags darauf, ersuchte Dr. Schneeberger die Fakultät in einem Schreiben, noch nichts zu unternehmen, bis die Angelegenheit mit Australien geregelt sei. Auch von diesem Schreiben soll die ED keine Kenntnis erhalten haben.

Am 18. April 1950 erfolgte die Wahl von Dr. Werner Schneeberger zum nebenamtlichen Extraordinarius durch den Regierungsrat. Noch ehe er davon durch ein Telefon vom *Bund* Kenntnis erhielt, hatte Dr. Schneeberger durch die australische Delegation bei der UNO positiven Bescheid erhalten und sich anders entschlossen. Am 20. April teilte er dies in einem 3½ seitigen Demissionsschreiben unter ausführlicher Darstellung seines Standpunktes dem kantonalen Erziehungsdirektor, Regierungsrat Feldmann, mit. Was Schneeberger zu diesem Entschluss führte, war nicht nur das unwürdige Hin und Her und der lange Weg zum Ziel, sondern letztlich die Einsicht, dass auch das Erreichen dieses Ziels nur eine Halbheit war. Schneeberger erkannte, dass er nur die Reihe der *überforderten Schweizer* verlängern würde – und das wollte er nicht. *Es ist besser*, schreibt er in seinem Brief an Regierungsrat Feldmann, *dass ich auf meinen früheren Beruf zurückgehe und einem andern Platz mache, der es fertig bringt mit unzulänglichen Mitteln etwas zusammen zu tragen und unsren jungen Leuten zu präsentieren*. In einem Schreiben vom 10. Juni 1950 an die Erziehungsdirektion wirft der damalige Dekan, Prof. A. Mercier, Dr. Schneeberger vor, ein Doppelspiel getrieben zu haben, das nicht entschuldigt werden könne.

Im Frühjahr 1950 verliess Werner Schneeberger die Schweiz Richtung Canberra. 1952 bis 1962 war er in Denver (Colorado, USA) tätig, zunächst bei einer lokalen Gesellschaft, dann als internationaler Berater für viele Länder. 1962–1967 setzte er eine ähnliche Tätigkeit von der Schweiz aus fort, wo er in Männedorf ZH Wohnsitz genommen hatte. Dann zog es ihn noch einmal nach Denver. Nach einem bewegten Leben, kehrte Werner Schneeberger 1972 mit 75 Jahren mit seiner Gattin endgültig in die Schweiz zurück und wohnte zuletzt in Muri bei Bern. Dass er auch ein Vertreter einer Generation war, die bei aller Weltoffenheit fest in der Heimat verwurzelt war, schimmert in seinem Demissionsschreiben an Regierungsrat Feldmann durch: *In Australien wartet mir eine grosse Aufgabe. Ich kann den jungen Schweizergeologen, die in grösserer Zahl dorthin kommen, Berater sein in*

ihrem Beruf und in einem ihnen fremden Land, und so, wenn auch indirekt, für unser Volk wirken.

Werner Schneeberger starb im April 1985 mit 88 Jahren. Der *Fall Schneeberger* war für Bern und seine Universität nur eine kleine Episode – aber kein Ruhmesblatt. Die Ethnologie ging dem Geographischen Institut endgültig verloren. Als sie 6 Jahre später in Verbindung mit dem Bernischen Historischen Museum neu erstand, war es auf anderer Basis, im Schosse der Phil. hist. Fakultät. GEORGES BUDMIGER kommt zum Schluss: *Werner Schneeberger war sich seines Wertes sehr wohl bewusst – und durfte es auch sein. Seit 1926 war er gesuchter und mit hohem Respekt behandelter Geologe in aller Welt. Daraus haben sich wohl berechtigte Ansprüche entwickelt, vielleicht aber auch nach bernischem Mass nicht immer verständliche.*

BUDMIGER, G., 1986: Seminarbericht W.F. Schneeberger, gestützt auf Dokumente, die freundlicherweise von Frau Dr. Schneeberger zur Verfügung gestellt wurden, u.a. Aufzeichnungen von W.F. Schneeberger über Lebenslauf. Letzte Ergänzungen Sommer 1990. Kopien von Korrespondenzen. Msgr. GIUB.

3.6 Die Lehre im Zeitraum von 1909 bis 1949

Vgl. dazu Falztafel in Beilage (T) und Kapitel 2.5

Unter **Walser** vollzog sich – den Wünschen entsprechend, die bei seiner Wahl vorgebracht wurden – eine deutliche Verlagerung der Lehre von der **physischen Geographie** zur Länder- und Völkerkunde hin und sogar zu Ansätzen einer allgemeinen Kulturgeographie. Hatte bereits Friederichsen anstelle von *Physikalische Geographie* für die Hauptvorlesung den Titel *Allgemeine Erdkunde* gewählt, wobei allerdings beide Teile physikalisch-geographisch ausgerichtet waren, lehrte nun Walser im 1. Teil seiner *Allgemeinen Geographie* jeweils im (kürzern!) Sommersemester 3stündig Physikalische Geographie (T 1.1), im 2. Teil im Wintersemester 2stündig Anthropogeographie (T 3.1). Die Titel variieren dabei und bringen eine gewisse Unsicherheit Walsers zum Ausdruck: *Anthropogeographie* (WS 1909/10) – *Allgemeine Geographie II mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeographie* (WS 1910/11) – *Allgemeine Geographie II: Geographie des Menschen* (WS 1911/12) – *Allgemeine Geographie II: Die Erde und der Mensch* (WS 1912/13). Die Physikalische Geographie wird somit im Hauptkolleg nicht mehr kontinuierlich durchgezogen, sondern nur noch intermittierend mit Anthropogeographie, die wir unter 3.1 in T eintragen.

Zur Kompensation hielt nun **PD Nussbaum** ab 1910 jedes Semester eine oder zwei Stunden Vorlesungen aus dem Gebiete der physikalischen Geographie. Es waren aber zunächst nicht systematisch wiederkehrende Lehrveranstaltungen, sondern ergänzende und spezielle Vorlesungen, wie etwa *Morphologie der Gebirge*

(SS 1910), *Morphologie der Ebenen und Küsten* (WS 1910/11), *Gletscher und Eiszeit* (WS 1910/11), *Die Alpenländer* (SS 1912), *Morphologie des Landes* (WS 1912/13), *Formenkunde des Schweizerlandes* (SS 1913), *Die Polarländer* (SS 1913). Dann treten *Morphologie des Landes* und *Formenkunde der Schweiz* oder ähnliche Titel wieder auf, im WS 1914/15 auch einmal *Morphologie von Nordamerika*, eine Frucht der transkontinentalen Exkursion von 1912.

Die **Länderkunde** wurde unter Walser stark verdichtet. Seit WS 1909/10 hielt er – mit einem Unterbruch in den Jahren 1912 und 1913 – in jedem Wintersemester eine ein- bis vierstündige Vorlesung über *Geographie der Schweiz* und gleichzeitig jeweils in den Wintersemestern eine dreistündige Vorlesung über *Geographie oder Länderkunde von Europa* – stets mit etwas variierenden Titeln – aber so, dass der Stoff nicht zyklisch in mehreren Teilen geboten wurde. Intermittierend jeweils in den Sommersemestern las Walser dreistündig *Länderkunde der aussereuropäischen Erdteile*, dies nun in mehrere Teile zerlegt, beginnend im SS 1910 mit *Amerika*, dann *Asien-Afrika* – wieder *Amerika* mit *Australien* zusammen – *Asien-Ostasien und Afrika – Südamerika, Ozeanien und Australien – Nordamerika und Polargebiete* – wieder *Asien* im Sommersemester 1918.

Zu diesem Angebot kamen noch die Lehrveranstaltungen, welche **PD Rudolf Zeller** in **Völkerkunde** (Ethnographie) hielt, im Sommersemester meist eine einstündige, bisweilen auch eine zweistündige Vorlesung und eine Stunde *Demonstrationen in der ethnographischen Sammlung des Historischen Museums* (in T als Übungen eingetragen). In den Wintersemestern folgten meist zwei oder dreistündige Vorlesungen. Der Stoff wurde etwas unregelmässig zyklisch vermittelt, von *Afrika* (WS 1909/10) über *Amerika, Asien, sowie Australien und Ozeanien*.(zusammen). Zwischen hinein kamen besondere Themen, wie *Palästina* im Hinblick auf den Religionsunterricht (SS 1909, SS 1913), *Japan* und *Altamerika* (WS 1915/16), *Kultur des Islam* (WS 1916/17), *Indonesien und Malayischer Archipel* (WS 1917/18), *China und Japan* (SS 1918), *Altamerikanische Kulturvölker* (WS 1918/19). Wie schon im WS 1908/09 hielt Rudolf Zeller in den WS 1913/14 und 1914/15 ausserhalb des Zyklus eine einstündige Vorlesung *Allgemeine Völkerkunde* in zwei Teilen. Sie kehrt im SS 1919 als zweistündige Vorlesung noch einmal wieder.

Wirtschaftsgeographie, Handels oder Verkehrsgeographie, oder wie das immer heissen mochte, war in der Zeit Walsers, wie übrigens schon in der vorangehenden Periode sehr dünn vertreten. Walser griff das Thema nach langem Unterbruch im WS 1912/13 in einer einstündigen Vorlesung wieder auf. In fünf sich folgenden Semestern wurden *Allgemeine Wirtschaftsgeographie* und *Wirtschaftsgeographie der Alpenländer* im Wechsel geboten, dann gab es nur noch jedes zweite Semester eine wirtschaftsgeographische Lehrveranstaltung. Die Allgemeine Wirtschaftsgeographie Walsers behandelte sehr kurz und knapp in total 14 Stunden die Wirtschaftsgebiete der Erde unter dem Aspekt der Naturraumabhängigkeit. In den Wintersemestern 1912 und 1913 taucht auch einstündig der Titel *Kulturgeographie*

der Schweiz auf (T 3.4) als Ersatz für die hier unterbrochene umfassendere *Geographie der Schweiz* (T 2.1). Diese Kulturgeographie war stark auf die ländliche Siedlung angelegt, enthielt aber auch wirtschafts-, verkehrs- und stadtgeographische Komponenten. Walser kämpfte stets mit Zeitnot. Die Vorlesungen, die für die Öffentlichkeit *publice* (jedermann zugänglich) jeweils am Abend gehalten wurden, verschwanden in unserem Zeitraum.

Was unter T 1.8 bei Walser eingetragen ist, ist ein jedes Wintersemester im Hinblick auf die Sekundarlehramtsprüfungen im Frühjahr durchgeführtes einstündiges *Repetitorium*, das wohl auch kulturgeographische Elemente enthielt. Unter T 6.1 dagegen findet sich das *allgemeine Institutskolloquium* für Fortgeschrittene, bestehend aus Referierübungen. Ab WS 1913/14 wird es nur noch alle 14 Tage abgehalten (Mangel an Teilnehmern ?) alternierend mit den *kartographischen Übungen*, die unter T 4.1 eingetragen sind. Gelegentlich erscheinen auch unter dem Namen von Nussbaum angekündigte kartographische Übungen. Es scheint sich dabei u.a. um Übungen zum Globus und Kartennetzentwurf gehandelt zu haben; so ist es wenigstens im WS 1913/14 und 1915/16 angekündigt.

Bei den übrigen, durch Walser durchgeführten Übungen in Geographie und Kartenkunde handelte es sich möglicherweise schon um jenen Lehrgang von Betrachtung und Beschreibung alter Schweizer Karten, der auch noch bis in die Zeit von Fritz Gygax weitergeführt und um 1939 durch die Dissertation von RICHARD GROB gewissermassen kanonisiert wurde. Grund zu dieser Annahme gibt die Tatsache, dass Faksimiles oder Kopien von alten Karten schon damals im Institut vorhanden waren – zum Teil bis auf Brückner zurückgehend, dass auch die damals von Zeller, Walser und Nussbaum aufgebauten Sammlungen des Alpinen Museums auf diesen Lehrgang ausgerichtet waren und dass Walser selbst schon als Doktorand mit historischem Kartenmaterial gearbeitet hatte.

Die **Exkursionen** führte Hermann Walser stets gemeinsam mit Fritz Nussbaum durch. Am Schluss der Periode sind siedlungs- und wirtschaftsgeographische Exkursionen unter Walser und morphologische unter Nussbaum getrennt angekündigt (SS 1919). Offensichtlich fühlte sich Walser auf dem geomorphologischen Gebiet unsicher.

Rudolf Zeller hat dann nach 1919 das Lehrangebot noch einmal ausgeweitet und verdichtet. Die *Allgemeine Geographie* wurde nun je zwei Wochenstunden in viersemestrigem Turnus gehalten, wobei die Teile I bis III der physischen (T 1.1), Teil IV der Anthropogeographie (T 3.1) gewidmet waren. Das bedeutet eine massive Verstärkung der allgemeinen physischen Geographie gegenüber total 3 Stunden bei Walser nun 6 Stunden bei Zeller. Fritz Nussbaum hielt weiterhin ein- bis zweistündige Vorlesungen über Teilgebiete der physischen Geographie, bisweilen in Fortsetzungen, so über Gletscher, Flüsse, Küsten, ausgewählte Kapitel der Morphologie des Landes, Morphologie der Gebirge, Vulkane und Erdbeben, bisweilen regionale Themen, aber nur über Gebiete, wo sich Nussbaum auskannte:

Alpenländer (SS 1927), *Nordamerika* (WS 1926/27), *Vereinigte Staaten von Nordamerika* (WS 1928/29).

Die **Länderkunde** wurde ebenfalls im Sinne mehrsemestriger Zyklen durch Zeller weiter ausgebaut. Über die Schweiz las er ab Wintersemester 1920 jedes Semester eine Stunde in viersemestrigem Wechsel: *I. Allgemeine Übersicht*, *II. Jura und Mittelland*, *III. und IV. die Alpen*. Da der Zyklus gemäss Modus der Lehramtsschule im Sommersemester zu beginnen hatte, setzte Zeller mit Teil II ein. Die Gewichtsverteilung auf die Landesteile weist darauf hin, dass diese Landeskunde der Schweiz noch stark physiogeographischen Charakter hatte. Auch mochte für Zeller die volkskundliche Seite und die Abhängigkeit von Siedlung und Verkehr im Alpenraum besonderes Interesse beanspruchen. Stadt und Industrieentwicklungen, Verkehr und auch die Landwirtschaft des Mittellandes waren damals in der Geographie der Schweiz untergeordnete Themen. In der *Länderkunde von Europa* baute Zeller den Zyklus auf vier nicht immer gleich abgegrenzte Teile aus, die jedes Jahr im Sommer oder Wintersemester im Wechsel mit Länderkunde der aussereuropäischen Erdteile je dreistündig geboten wurden. Im Jahr 1923 findet sich in allen Zyklen eine Unregelmässigkeit, indem der Beginn des Studienjahres entsprechend dem Usus der Fakultät vom Frühjahr auf den Herbst verlegt wurde, so dass nun *Geographie der Schweiz* I und III jeweils in einem Wintersemester, II und IV in einem Sommersemester, *Länderkunde von Europa* jeweils in einem Sommersemester, *Aussereuropäische Länderkunde* jeweils dreistündig in einem Wintersemester geboten wurden. Zeller gliederte die aussereuropäische Länderkunde in fünf Teile: Afrika – Asien – Nordamerika – Südamerika – Australien und Ozeanien. Auch die *Allgemeine Geographie* wurde 1923 umgestellt, so dass nun der I. und III. Teil in einem Wintersemester, der II. und IV. in einem Sommersemester gelesen wurde.

Wohl weil er sich nun in die Länderkunde einarbeiten musste, hielt Rudolf Zeller von 1920 bis 1927 nur noch sporadisch, ab 1928 aber wieder regelmässig jedes Semester eine einstündige Vorlesung über regionale **Völkerkunde**, in den Sommersemestern auch wieder regelmässig die *Demonstrationen* in der ethnographischen Sammlung des Bernischen Historischen Museums. Die Abgrenzung der Teilgebiete der ethnographischen Vorlesungen war ungefähr gleich wie bisher, doch bedeutete die Reduktion auf eine einzige Stunde hier eine Verminderung des Angebots. Doch ist anzunehmen, dass Zeller nun einen Teil des Stoffes in die länderkundlichen Vorlesungen und die Wirtschaftsgeographie übernahm. Denn nach zehnjährigem Unterbruch erweckte Zeller ab Wintersemester 1928/29 auch wieder die Wirtschaftsgeographie (T 3.2), indem er sie regional aus der Länderkunde als einstündige Vorlesung abspaltete in der Abfolge: *Afrika* (WS 1928/29) – *Indien und malayischer Archipel* – *Nordamerika* – *Südamerika* – *Australien und Ozeanien* – *Europa*. Dann folgen 1931/32 zwei Semester *Allgemeine Wirtschafts- und Verkehrsgeographie* bzw. *Allgemeine Handels und Verkehrsgeographie* (T 3.2). Nachher geht es mit regionaler Wirtschaftsgeographie weiter: *Süd- und Ostasien*.

- *Afrika – Nordamerika – Südamerika* bis im WS 1934/35 PD Walther Staub mit seinen Lehrveranstaltungen einsetzt. Rudolf Zeller musste in den 20er Jahren ein imposantes Repertoire an Vorlesungen in Bereitschaft halten:

4 Semester Allgemeine Geographie	2stündig =	8 SWS*
4 Semester Geographie der Schweiz	1stündig =	4 SWS
4 Semester Länderkunde von Europa	3stündig =	12 SWS
5 Semester Länderkunde Aussereuropa	3stündig =	15 SWS
7 Semester regionale Themenkreise Ethnologie	1stündig =	7 SWS
6 Semester regionale Wirtschaftsgeographie	1stündig =	6 SWS
2 Semester allg. Wirtschafts und Verkehrs- resp. Handelsgeographie	1stündig =	2 SWS
total Stoff und Vorbereitung für		54 SWS

* Semesterwochenstunden

Auf die Semester verteilt, ergaben sich je Semester in der Regel 7 Stunden Vorlesungstätigkeit, zusätzlich 5–6 Stunden Kolloquium und Praktikum. Nach der **Entlastung von 1931** ging die Grundvorlesung über Allgemeine Geographie ganz an Fritz Nussbaum über, samt dem IV. Teil über Anthropogeographie (T 3.1), der ihm sicher nicht besonders lag. Dafür hielt Nussbaum seine Spezialvorlesungen (T 1.3, 1.4, 1.5) nur noch mit Unterbrüchen, während Zeller, der ja in Geologie doktoriert hatte, ab 1932 bis zu seinem Rücktritt regelmässig im Sommersemester eine einstündige Lehrveranstaltung über *Vorbegriffe der Gesteinskunde und Erdgeschichte* hielt (T 1.4), offensichtlich weil vielen Studierenden die Grundbegriffe der Gesteinskunde und Geologie von den Mittelschulen her fehlten, die entsprechenden Vorlesungen in den Fächern Geologie und Mineralogie-Petrographie aber zu ausgedehnt und zu anspruchsvoll waren. Ab Wintersemester 1934/35 konnte Zeller seine wirtschaftsgeographische Vorlesung an PD Walther Staub abgeben, der fortan *Allgemeine Wirtschafts- und Handelsgeographie*, später *Allgemeine Wirtschafts- und Verkehrsgeographie* bezeichnet, je zweistündig in zwei Teilen im Winter- und Sommersemester las. In dieser Zeit hielt W. Staub auch noch regelmässig meist einstündige Lehrveranstaltungen über regionalgeologische Themen, die in unserer Übersicht nicht berücksichtigt sind.

An **Praktika und Übungen** hat Rudolf Zeller zusammen mit Fritz Nussbaum ebenfalls das Angebot vermehrt. Nach einer Übergangszeit, wo das *Repetitorium* nur noch sporadisch auftritt, setzt dieses 1927/28 wieder regelmässig jedes Wintersemester unter dem Namen von Rudolf Zeller mit einer Wochenstunde ein. Seit 1933, d.h. seit der erneuten Besserstellung Nussbaums, führt sogar jeder der beiden Professoren ein Repetitorium, Zeller im Winter, Nussbaum im Sommersemester. Das Repetitorium Zellers ist in T nun unter 3.8 eingetragen, dasjenige Nussbaums unter 1.8. Die jedes Semester stattfindenden einstündigen *Geographischen*

Übungen, gelegentlich als *Kartographische Übungen* bezeichnet, werden bis SS 1924 unter dem Namen von Zeller angekündigt, von da an unter demjenigen von Nussbaum. Es ist wahrscheinlich, dass dies mit der Beförderung Nussbaums zum a.o. Professor (1922) zusammenhing, und dass Nussbaum schon vorher diese Übungen durchführte. Sporadisch erscheinen sie, als *Kartographische Übungen* bezeichnet, schon 1922/23 unter dem Namen von Nussbaum. Im Sommer 1923 zeichnet wieder Zeller, mit dem Untertitel *Kartenlesen, Routenaufnahmen*. Im Sommer 1926 kündigt Nussbaum ausdrücklich *Kartographische Übungen* an. Wir wagen es deshalb, diese Übungen unter T 4.1 Kartographie einzutragen, auch wenn der Charakter nicht immer ganz sicher ist. Es dürfte sich um Übungen mit Globus, Karte, Kompass und geometrische Konstruktion von Netzentwürfen gehandelt haben, wie sie Nussbaum auch später noch durchgeführt hat.

Des weiteren führte Rudolf Zeller ein zweistündiges *Praktikum für Vorgerückte*, jedes Semester vom SS 1920 bis WS 1923/24, dann wieder vom SS 1925 bis SS 1926 und dann lückenlos vom SS 1929 bis SS 1939. Der Inhalt dieses Praktikums war kartographischer Art, vor allem Entwicklung der schweizerischen Kartographie von den Anfängen an, durch Betrachtung und Beschrieb historischen Kartenmaterials (in Faksimiles und Drucken). Dazu kam auch Geländezeichnen an den Reliefs im Schweizerischen Alpinen Museum, und zu Zeiten scheint man sich auch im Bau einfacher Reliefs geübt zu haben (P. KÖCHLI). Der Lehrgang über die Entwicklung der schweizerischen Kartographie fand in der Dissertation von RICHARD GROB (1939/40) seine Verfestigung. Bisweilen gab auch Nussbaum, der ein guter Zeichner war, einen Semesterkurs im *Morphologischen Geländezeichnen* (WS 26/27, 29/30, SS 34, WS 35/36). Da diese Kurse meist im Winter waren, ist anzunehmen, dass am topographischen Relief gezeichnet wurde.

Schliesslich hielt Rudolf Zeller, vermutlich gemeinsam mit Fritz Nussbaum, wieder lückenlos jede Woche am Mittwoch abend das *Institutskolloquium* ab, das vom SS 1925 bis SS 1928 als *Seminar* bezeichnet wurde, aber denselben Charakter hatte, wie das Kolloquium, nämlich *Referierübungen* oder *Referate über neuere Literatur*: Die **Exkursionen** führten Rudolf Zeller und Fritz Nussbaum gemeinsam durch, in den Jahren 1924 und 1925 nach dem Unfall von Zeller nur noch Nussbaum, dann wieder beide, oft mit dem Vermerk «abwechselnd», wobei gemeint war, dass Zeller die leichteren, Nussbaum die körperlich anstrengenderen Exkursionen führte. Ab Sommersemester 1935 übernahm Nussbaum die Exkursionen allein. Es wäre daran zu erinnern, dass Zeller damals 66 Jahre alt war. Ab Sommersemester 1925 ist im Vorlesungsverzeichnis auch wieder regelmässig die **Anleitung zu selbständigen Arbeiten in Geographie und Völkerkunde** unter dem Namen von Zeller zu finden: Es gibt wieder Doktoranden zu betreuen, und ab Wintersemester 1930/31 erscheint zusätzlich ein entsprechender Titel unter Fritz Nussbaum, der nun offenbar seine Doktoranden in eigener Verantwortung betreute.

Als nach dem Rücktritt Zellers im Jahre 1939 dem Fach Geographie keine volle Professur mehr gegönnt wurde, zog Fritz Nussbaum die Konsequenzen mit einem

Abbau des Lehrangebots. Die *Allgemeine Geographie* wurde auf zwei Semester zweistündig reduziert: Teil I (jetzt wieder im Sommersemester): *Klimatologie und Ozeanographie*, Teil II: *Morphologie des Landes*. *Anthropogeographie* wurde nur noch einstündig in Abständen von drei bis vier Semestern gelesen. Die *Spezialvorlesungen* in physischer Geographie wurden nicht mehr jedes Semester gegeben, sondern nur noch in den Semestern, in denen keine Anthropogeographie gelesen wurde. Der *Geographie der Schweiz* nahm sich Nussbaum besonders an. Er vermehrte sogar im Laufe der Jahre das Lehrangebot an Umfang und Intensität. Zunächst hielt er ab WS 1941 die vier Stunden nicht mehr auf vier Semester verteilt, sondern jedes Semester zweistündig im Wechsel von Wintersemester (Teil I) und Sommersemester (Teil II). Als Fritz Nussbaum im Jahre 1945 bei der Beförderung zum Ordinarius auch die *Länderkunde von Europa* übernahm, las er fortan wechselnd im Sommersemester zweistündig *Geographie von Europa*, im Wintersemester zweistündig *Geographie der Schweiz*. Ab WS 1947 wurden beide Vorlesungen dreistündig durchgeführt. Fritz Nussbaum verstand es offensichtlich, sich mit Geschick Lehrgebiete vom Hals zu halten, auf denen er nicht kompetent sein konnte. In der so problematischen Länderkunde ist er über den Rahmen Europas nicht hinausgegangen.

Indem er allerdings im Lehrerseminar sämtliche Gebiete der Geographie vermittelten musste, inbegriffen Kulturgeographie und Länderkunde, war er gezwungen, den weiten Horizont des Generalisten beizubehalten. Seine länderkundlichen Darbietungen blieben aber zumeist in einer Übersicht über die physiogeographischen Aspekte des betreffenden Landes stecken. Es bestand auch nicht ein ausgeprägter Niveauunterschied zwischen Hochschulunterricht und Seminarunterricht. Die Vorlesungen über *Allgemeine Geographie* und *Geographie der Schweiz* entsprachen ausgezeichnet den Anforderungen der Lehramtsschule. Fritz Nussbaum lag es nicht, die Wissenschaftlichkeit seiner Arbeit mit Formeln und Zahlen zu dokumentieren. Er war ein Mann des Auges und der raschen Erfassung mit Geist und Stift.

Nach der Erweiterung des Lehrauftrags von PD Staub übernahm dieser in Fortsetzung von Zeller die **Länderkunde der aussereuropäischen Erdteile** und in einzelnen Semestern auch Länderkunde von Europa je dreistündig in einer nicht ganz starren Abfolge: *Afrika* (SS 1941) – *Ostasien* – *Westasien* – *Mittelmeergebiet* – *Nordeuropa* – *Nordamerika* – *Ostasien* – *Südamerika* – *Westasien* – *Südost-Asien* – *Afrika* – *Nordamerika* – *Südamerika* – *Ostasien*, sowie *Vorderer Orient* und *Nordafrika* – *Vorderindien und Ostasien*, sowie *Mittelmeergebiete* – *Afrika*, *Mexico* und *Peru*. Wie erkennbar ist, las W. Staub ab WS 1947/48 in jedem Semester über zwei länderkundliche Gebiete, eines zu zwei, das andere zu einer Semesterwochenstunde. Die **Allgemeine Wirtschafts- und Verkehrsgeographie** wurde regelmäßig zweistündig, ab WS 1947 dreistündig in einem ersten und zweiten Teil zyklisch weitergeführt. Der Inhalt dieser Wirtschaftsgeographie war die Darstellung der Produktionsräume der Landwirtschaft, des Bergbaus und der Industrie als

Funktion vorwiegend der naturräumlichen Gegebenheiten, sowie die Güterverschiebungen auf der Erde. **Ethnologie** fehlt im Jahrzehnt zwischen 1939 und 1948 gänzlich. Ein schwarzer Block in T 2.4 markiert das endgültige Ende im «Fall Schneeberger».

Das Angebot an **Übungen** wurde im Jahrzehnt von 1939 bis 1949 noch ausgebaut. Nussbaum hielt nun jedes Semester ein einstündiges *Repetitorium* ab, seit WS 1946/47 zusammen mit dem Assistenten Gygax, dann, die gewohnten einstündigen Geographischen Übungen – jetzt meist präziser als *Kartographische Übungen* bezeichnet – lückenlos in den Wintersemestern, zusätzlich auch in den Sommersemestern 1940, 41, 46 und 47. Einmal, im WS 43/44 wird auch zusätzlich eine einstündige Lehrveranstaltung über Kartenprojektionen gegeben. Das zweistündige *Geographische Praktikum* wurde lückenlos jeweils am Freitagvormittag von 10-12 gehalten und lässt sich jetzt sicher identifizieren als Praktikum zur historischen Kartographie, wobei die wenigen Studenten allein und selbständig anhand der eben veröffentlichten Dissertation von RICHARD GROB arbeiteten. Es kommen jetzt schon persönliche Erinnerungen. Als ich dieses Praktikum im Sommersemester 1944 und im anschliessenden Wintersemester absolvierte, waren wir unserer zwei Teilnehmer. Nussbaum kam jeweils zu Beginn der Stunde. Ich fand Gefallen an der Sache, arbeitete schnell und viel, auch ausserhalb der Praktikumsstunden, so dass ich, statt der verlangten zwei, noch ein drittes Semester belegte und während diesen den Stoff von fünf Praktikumsteilen bearbeitete, nach den Schweizer Karten Teil I und II noch Panoramen, Gesteine und schliesslich auch ausländische Karten. Ich beschaffte mir weitere Literatur, kopierte minutiös Karten und Panoramen mit Tusche und Aquarell und lernte dabei viel, vor allem Schauen, so dass ich später ein anerkannter Spezialist auf dem Gebiete der historischen Kartographie wurde. Jene *überforderten Schweizer* mit ihren bescheidenen Mitteln wussten noch etwas vom Gesetz der Oekonomie der Kräfte und von Aufwand und Ertrag ihres Hochschulunterrichts. In der jetzigen Zeit, wo die Studierenden daran gewöhnt sind, umfangreiche Papiere und mit grossem Aufwand didaktisch aufgearbeiteten Stoff entgegenzunehmen, mag die Frage nach Aufwand und Ertrag neu gestellt sein.

Das *Institutskolloquium* wird unter dem Namen von Fritz Nussbaum, gemeinsam mit PD Staub, weiterhin jede Woche am Mittwoch von 17–19 abgehalten. Die Ankündigung fehlt nur in den WS 1946/47 und 1947/48. Die *Exkursionen* werden von Fritz Nussbaum im gewohnten Rahmen samstags und sonntags durchgeführt, gelegentlich unter Mitwirkung von PD und Assistent Gygax. Die *Anleitung zu selbständigen Arbeiten* erscheint im SS 1940 zum letztenmal. Die nötigen Besprechungen mit den wenigen Doktoranden konnten auch ohne eine solche Ankündigung vereinbart werden.

Neu hinzu kamen in diesem Jahrzehnt die *Übungen von PD Walther Staub*. Er führte seit WS 1940/41 ununterbrochen ein zweistündiges Praktikum länderkundlich-wirtschaftsgeographischer Richtung, ab WS 1946/47 wurde diese Lehr-

veranstaltung, die in T unter 3.8 eingetragen ist, als Seminar bezeichnet und bestand u.a. aus Umsetzung statistischen Materials in Karten und Grafiken und deren Interpretation. Bisweilen werden auch *Aufnahmen im Gelände* am Ende des Semesters angesagt. Ab SS 1942 hielt PD Staub auch jedes Semester ein einstündiges *Repetitorium in Länderkunde* (T 3.8).

Vorlesungsverzeichnisse 1909–1949. Auszüge in Kopien bei Seminarakten. GIUB.
Vgl. auch Lit. zu Kap. 3.1–3.4.

3.7 Die wissenschaftliche Tätigkeit im Zeitraum von 1909 bis 1949

Wenn wir den Begriff *Forschung* im Sinne von Kapitel 2.7 streng fassen wollen, hat der Zeitraum von 1909 bis 1939 am Geographischen Institut nicht sehr viel zu bieten. Das Umfeld war nicht günstig. Die Universität hatte für das Fach Geographie keine Kredite für Reisen und Forschungsprojekte. Ebenso gab es kaum Stiftungen, welche Forschungsziele verfolgten. Die einzigen Möglichkeiten, in der Welt sich umzusehen, waren entweder ein eigenes grosses Vermögen oder Tätigkeit als Erdölgeologe: Feldforschung war daher vor allem auf das eigene Land und dessen Umgebung beschränkt. Aber auch eine andere Möglichkeit der Forschung, Aufbau von Messnetzen klimatologischer oder hydrologischer Art oder Auswertung von vorhandenen Messresultaten wurden von den Berner Geographen jener Zeit nicht genutzt, wie das bei Brückner der Fall gewesen war. Keiner der Berner Geographen hat an einem internationalen Forschungsprojekt mitgearbeitet, was auch durch die beiden Weltkriege erschwert war.

Fasst man aber den Begriff der wissenschaftlichen Tätigkeit weiter, so ist in dieser Zeit doch recht viel geleistet worden.

Walser hat zwar, bei seinen vielseitigen Interessen, wie er in seinen oft selbtkritischen Notizbüchern bezeugt, Mühe gehabt, sich auf eine Arbeit zu konzentrieren. Er hat bei seinen zahlreichen Wanderungen aber doch das Ziel angestrebt, die Schweiz und auch das angrenzende Alpengebiet möglichst systematisch und flächendeckend kennenzulernen. Dabei notiert er die Beobachtungen, wie sie sich entlang der Reiseroute ergaben. Wenn dabei die geomorphologischen Beobachtungen dominieren, so deshalb, weil Walser sich in manchen Kontroversen, die er in der Literatur vorfand, eine eigene Meinung bilden wollte und weil er die geomorphologischen Aspekte zur Erklärung der Siedlungsformen brauchte, nicht aber als primäres Forschungsziel.

Eine systematische Linie lässt sich viel eher in der Siedlungsgeographie bemerken, wo Walser, aufbauend auf seine Studie über *Dörfer und Einzelhöfe zwischen Jura und Alpen im Kanton Bern* von 1900 erkennt, dass die völkische Zuordnung der Siedlungsformen im Sinne von Meitzen im Hügel- und Gebirgsgebiet der

Schweiz nicht trägt, dass das Schema, Dorfsiedlungen den Burgundern, Einzelhöfe den Alemannen zuzuordnen, zu einfach ist, und dass es viel eher die geomorphologischen und klimatologischen Gegebenheiten sind, welche die Siedlungsformen bestimmt haben. Walser trägt nun Einzelheit um Einzelheit zusammen, wobei er freilich, übereinstimmend mit seiner Zeit, eine grosse Stabilität der Siedlungsformen über mehr als ein Jahrtausend hinweg voraussetzt. Dies ist heute unhaltbar geworden. Als Ziel seiner Feldbeobachtungen und Kartenstudien sieht er – flächendeckend über die ganze Schweiz – eine *Karte der Höhenstufen der Siedlung 1:200 000*, die dann auch im Jahre seines Todes, 1919, bei Kümmerly & Frey erschienen ist. Neben der flächendeckenden, generalisierenden Untersuchung sah Walser die Notwendigkeit von Fallstudien in örtlichen oder regionalen Monographien, was in einigen Doktordissertationen seinen Niederschlag fand, so in der Emmental-Monographie von HEINRICH FREY (1910/11) und dem Aufriss der Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Berner Juras von HELENE BRETSCHNEIDER-GRÜTTER (1914).

Sowohl Walser wie Zeller sahen sich vor die Aufgabe gestellt, ein umfangreiches Pensum an Vorlesungen über alle Erdteile halten zu müssen und damit über Gebiete, die sie in ihrem Leben nie gesehen hatten und kaum Hoffnung hatten, jemals zu sehen. Diese Männer waren dazu verurteilt, ausschliesslich Stoff aus der Literatur zu vermitteln. Zeller stand zusätzlich das ethnographische Sammlungsgut des Bernischen Historischen Museums zur Verfügung. Eine solche Lage ist nicht sehr komfortabel. Ich stand später auch vor der Situation, bei vollem Bewusstsein minderqualifizierten Universitätsunterricht erteilen zu müssen. Ich fühlte, dass man von Seiten der Fakultät und der Behörden nichts anderes von mir verlangte, als einen etwas gehobenen Mittelschulunterricht. Es bedurfte einiges, bis Länderkunde und Kulturgeographie als wissenschafts- und forschungswürdig anerkannt wurden. Schneeberger hat das auch zu fühlen bekommen und seine Konsequenzen gezogen.

Rudolf Zeller verlegte aus dieser Situation heraus seine wissenschaftliche Tätigkeit vorwiegend auf die Beschreibung von Fundstücken und Fundkomplexen aus der *Ethnographischen Sammlung des Bernischen Historischen Museums*. Es war dies eine Arbeit von nicht geringem Wert. Denn bevor eine auf Vergleichung beruhende moderne wissenschaftliche Ethnologie entstehen konnte, bedurfte es der beschreibenden Aufarbeitung, Katalogisierung und Publikation der Museumsbestände. Zeller hat denn auch zum Vergleich die ethnographischen Sammlungen grosser ausländischer Museen aufgesucht, so Paris, Berlin, Amsterdam u.a. Einige völkerkundliche Veröffentlichungen erarbeitete er auch aufgrund von Reiseaufzeichnungen anderer Forscher, so des Schweizers Dr. W. Volz, der 1907 in Liberia auf tragische Weise den Tod fand. Andere Veröffentlichungen stützen sich auf die von Zeller in Europa, im Orient und im Atlasgebiet gemachten Studienreisen. Einiges betrifft auch die Geologie der Schweiz. Ein grösseres Werk, gar ein Standardwerk zu erarbeiten oder mindestens daran mitzuwirken, war Rudolf Zeller

bei der gewaltigen Last von Vorlesungen nicht vergönnt. Er hat gegen 50 kleinere Veröffentlichungen verfasst, davon etwa die Hälfte ethnographischen Inhalts.

Unter allen Berner Geographieprofessoren jener Periode hat **Fritz Nussbaum** am meisten wissenschaftlich gearbeitet und publiziert. Die Liste seiner Veröffentlichungen weist über 260 Nummern auf, dazu noch über 160 Besprechungen, Berichte, Geburtstagsehrungen und Nekrologie. Sein stets präsentes Wissen und seine Schaffenskraft erlaubten ihm zwar Publikationen aus allen möglichen Gebieten: Geschichte, Heimatkunde, Kartographie, Demographie, Politik, Hausforschung und Methodik des Schulunterrichts, aber auf eigentlich wissenschaftlichem Gebiet verstand er es, sich auf das Gebiet der Glazialmorphologie der Alpen und Pyrenäen und ihres Vorlandes zu beschränken und so sein Ansehen unter den europäischen Geographen bis in die dreissiger Jahre zu behaupten. Allerdings kam es nicht zu einer abschliessenden und umfassenden Publikation der Forschungsergebnisse. Es blieb bei zahlreichen Einzelpublikationen über die Schweizer Alpen, das Mittelland, die Pyrenäen und den französischen Jura. Gebiete, die Nussbaum systematisch und zielgerichtet bereist und durchwandert hatte. Zusammenfassende Arbeiten in angesehenen Handbüchern waren der Beitrag über das Wasser des Festlandes in KLUTE, *Handbuch der geographischen Wissenschaften, Band Allgemeine Geographie (1933, 68 Seiten)* und der Beitrag über das Berner Oberland in FRÜHS dreibändiger *Geographie der Schweiz* (1937).

Walther Staub hat mit seinen über 200 Veröffentlichungen unterschiedlichster Art auch einiges an Forschung geleistet. Die Forschungsschwerpunkte sind zunächst geologischer Art, in der Zentralschweiz, später im mittleren Wallis, dann in der praktischen Feldforschung als Erdölgeologe im Kaukasus, in Niederländisch Indien und in Mexico und schliesslich in der *Ethnologie der Huaxteken* in Mexico. Staub war mithin in jenem Zeitraum der einzige Dozent, der Mittel zur Forschung zur Verfügung hatte – allerdings nicht für geographische. Seine Forschungsperioden fielen nicht in die Zeit des geographischen Lehrauftrages in Bern und können somit nicht als Forschungsbeitrag eines Mitgliedes des geographischen Institutes in Anspruch genommen werden. Durch die Übergabe eines Teils seines Materials an das Bernische Historische Museum kamen aber – solange Zeller da war – Staubs ethnographische Forschungen mittelbar der bernischen Geographie zugute. Die späteren Arbeiten sind – neben Lehrbüchern – vorwiegend Berichterstattungen, Materialien aus zweiter Hand. Es ging Walther Staub darum, bis ins hohe Alter in den Kreisen der Wissenschaft noch gegenwärtig zu sein. Bei der Erweiterung des Lehrauftrages im Jahre 1940 wurde ausdrücklich festgehalten, dass Walther Staub am meisten Reisen ins Ausland gemacht habe. Es ist hier klar zu erkennen, dass man damals der Auffassung war, dass ein länderkundlich orientierter Geograph sein wissenschaftliches Rüstzeug selbst mitzubringen habe.

Gestützt auf Publikationen der verschiedenen Dozenten. Vgl. Lit. zu Kap. 3.1-3.4. Zu Walser: Siehe Zinggeler, Kap. 3.1.

3.8 Universität und Schule im Zeitraum von 1909 bis 1949

Auf die enge Verbindung von Universität und Schule im Fach Geographie in diesem Zeitraum, insbesondere durch die Person von Fritz Nussbaum, aber auch durch andere Dozenten, wurde bereits mehrmals hingewiesen. Das Geographische Institut hat der Schule gegeben und die Schule dem Institut. Es war eine Periode, in welcher der Geographieunterricht in der Schule sich mühsam aus dem Memorieren topographischer Namen herausarbeiten musste, und dazu brauchte es die Hilfe der Universität und ihrer Dozenten. Diese aber mussten die Umsetzung in stufengerechten Unterricht und auch allgemeiner in populärwissenschaftliche Darbietung erst lernen. Dabei war es von besonderem Vorteil, dass alle Dozenten dieser Periode an höhern Mittelschulen unterrichtet hatten, Zeller auch auf Sekundarschulstufe und Nussbaum sogar auf allen Stufen von der Primarschule bis zum Lehrerseminar, wo er wiederum Primarlehrer auf die Erteilung von Geographieunterricht vorzubereiten hatte.

Bereits eine erste Tat war das mustergültige Begleitwort Walsers zur eidgenössischen Schulwandkarte (1. Aufl. 1902). Zeller hat durch seine Museumspublikationen, speziell die Museumsführer, ebenfalls eine Breitenentwicklung über die Schule angestrebt. Der Bau einfacher Stufenreliefs im *Praktikum für Vorgerückte* (Kap. 3.6) war auch auf die Förderung des geographischen Werkunterrichts in der Schule angelegt. Nussbaum hat von seiner Amerikareise (Prof. Tarr in Ithaka NY) auch wichtige Impulse für die Schulgeographie mitgebracht. An der Schweizerischen Landesausstellung 1914 hat er erstmals die Veranschaulichung geomorphologischer Prozesse am *Sandrelief* vorgeführt und in Publikationen bekannt gemacht. Später hat er auch über die Verwendung des *Globus* im geographischen Unterricht geschrieben (1925). Legendär geworden sind seine Lehrmittel über die Heimatkunde des Kantons Bern (erstmals 1916), das Lehrbuch der Schweizergeographie (erstmals 1922), mehrere Auflagen mit variierenden Titeln, zugeschnitten auf das 5. und 6. Schuljahr der bernischen Sekundarschulen, und die Einführung in die Geographie der Schweiz für schweizerische Volksschulen. Generationen von Schulkindern haben hier den Unterschied von fluvialen V-Tälern und glazialen U-Tälern gelernt – letzte Vereinfachung der Erkenntnisse aus Nussbaums Habilitationsschrift über *Die Täler der Schweizeralpen* von 1910. Mit seiner einfach, vor allem quartärgeologisch bearbeiteten *Exkursionskarte der Umgebung von Bern 1:75 000* (1922, Neuauflagen 1927, 1936) und den Erläuterungen dazu hat Nussbaum den Lehrern auf der Stufe der höheren Mittelschule, aber auch andern Wanderern und Exkursionsleitern ein ausserordentlich nützliches Hilfsmittel in die Hand gegeben. Seine heimatkundlichen Arbeiten über das Moosseetal und das Amt Fraubrunnen, sowie über Guttannen sollten exemplarischen Charakter haben, dem Lokalforscher Anleitung geben, die Einheit und Ganzheit des geographischen Raumes im Kleinen, auf unterster Stufe zu erfassen. Damit war die Heimatkunde des kleinsten Bereichs nicht eine wissenschaftlich minderwertige Kirch-

turmgeographie, sondern der innerste Kreis eines gesamten Systems der geographischen Erfahrungswelt, wie es einerseits durch Pestalozzi, Müller und Fellenberg, anderseits durch Carl Ritter antizipiert worden ist (Kap. 1.5). Es ist anzunehmen, dass nicht nur der *genius loci* von Hofwil, sondern auch Max Friederichsen Nussbaum zu dieser Sicht der Dinge angeregt hat. In diesem Sinne wurden auch in der Aera Zeller-Nussbaum einige regionalgeographische Doktordissertationen erarbeitet, so über das Gürbetal (WERNER LEUENBERGER, 1935) über das Worblental (WERNER KUHN, 1947), über das bernische Seeland (WALTER KAESER, 1949) – und, eine Thematik Hermann Walsers aufgreifend, die obere Grenze der Dauersiedlungen im Simmental in ihrer Abhängigkeit von Bodengestalt und Landwirtschaft (PAUL KÖCHLI, 1946).

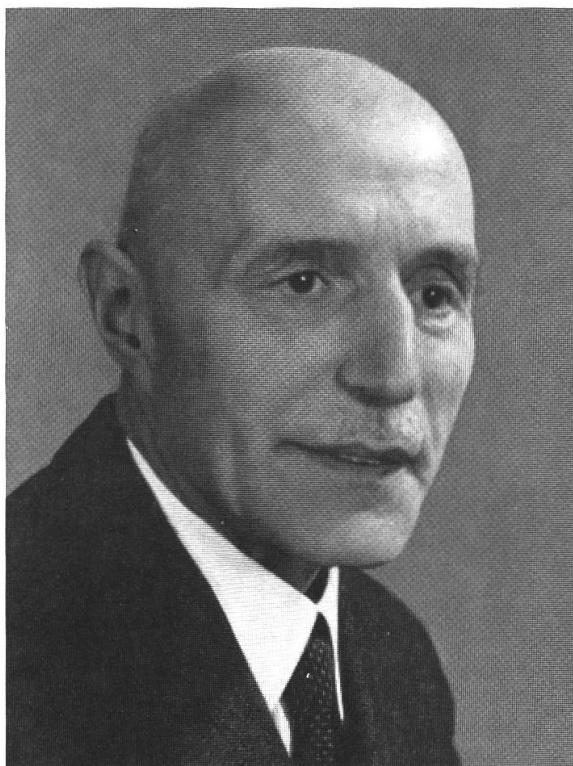
Schliesslich sind den Leistungen, die der Schule zugute kamen, auch WALTHER STAUBS klare und in eindrücklicher Farbgebung gestaltete *Geologische Wandkarte der Schweiz* (1932) mit der bereits vorher erschienenen Einführung (1930) zuzuzählen und seine Beiträge zu Orell Füsslis geographischem Unterrichtswerk (III. Band: Amerika, 1952; II. Band: Europa, 1953; V. Band: Afrika, Australien, Ozeanien, 1954; IV. Band: Asien, 1955). Stellt man abschliessend die schon da und dort angedeutete Frage (Kap. 3.3), wie sich diese Bindung zwischen Wissenschaft und Schule auf die wissenschaftliche Tätigkeit ausgewirkt habe, so wird man zu einem differenzierten Urteil gelangen. Einerseits verhinderte der Schuldienst die Spezialisierung, die in der Wissenschaft mehr und mehr überhand nahm, und verbrauchte sehr viel Zeit und Nerven, die in der wissenschaftlichen Forschung dann fehlten. Anderseits sicherte in der damaligen Zeit die Verbindung mit der Schule, inbegriffen der Sekundarlehrerausbildung, dem Geographischen Institut überhaupt das Überleben. Mehr als ein Fach suchte an der Sekundarlehrerausbildung Anteil zu erhalten, um sich eine minimale Hörerzahl zu sichern. Doch die starke Ausrichtung auf die Sekundarlehrerausbildung führte zu einer Senkung des wissenschaftlichen Charakters der Lehrveranstaltungen und zu einem Prestigeverlust des Fachs Geographie, aus dem es sich in der nächsten Periode mühsam herausarbeiten musste. An Gymnasien und sogar Lehrerseminaren wurde das Fach Geographie bisweilen Prügelknabe von Stoffabbauübungen. Indessen erlaubte die Verbindung mit der Schule mindestens die ideelle Realisierung eines durchgehenden geographischen Systems von unten nach oben, in konzentrischen Sphären und öffnete bei den Hochschulgeographen den Sinn für die wissenschaftliche Problematik ihres Fachs. Nicht zuletzt dies gab im nachfolgenden Zeitabschnitt Anstösse zu einer neuen Entfaltung.



Hermann Walser



Rudolf Zeller



Walther Staub



Fritz Nussbaum

